



ungarn 37
jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN – JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

András F. BALOGH (Budapest/Klausenburg)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (†) (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 37

Jahrgang 2021

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2022

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3314-2

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2022 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2022 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2022

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7388-9 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Béla Vilmos Mihalik

- Der Heilige Stuhl und die Idee eines Kurfürstentums Ungarn
am Ende des 17. Jahrhunderts 7

Irén Rab

- Die Rolle von Johann Andreas Segner (1704–1777)
bei der Errichtung der ersten Göttinger Sternwarte 41

Ágnes Tamás

- Pressefreiheit und Presseleitung in den Witzblättern Ungarns
nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 65

Stefan Sagberger

- Das Ungarnbild in der böhmischen Presse 1867–1918 83

Tünde Császtvay

- Künstlerfestivitäten im Zeitalter
des österreichisch-ungarischen Dualismus 137

Zoltán Kaposi

- Grundherrschaften des Fürsten Christian Kraft
zu Hohenlohe-Öhringen in Ungarn 173

Ágnes Tóth

- Stellung und Rolle der Nationalitäten
im politischen Machtgefüge Ungarns 1945–1950 197

Gabriel Adriányi

- Der ungarische katholische Episkopat im Würgegriff
der kommunistischen Staatssicherheit.
Die Kehrseite der vatikanischen Ostpolitik (1946–1989) 217

Ralf Thomas Göllner

- Wechselwirkungen von Minderheitenpolitik
und politischem System. Heterogenitätsmodelle
in Rumänien und Ungarn seit 1989 im Vergleich 245

Forschungsberichte

Balázs Balogh – Ágnes Fülemile

- Kalotaszeg. Eine emblematische ungarische ethnografische Region
in Siebenbürgen 273

Miklós Halmágyi

- Patrozinien des heiligen Mauritius im mittelalterlichen Ungarn 335

Szilárd Szabó

- Die Verwaltungsgesetze von Bosnien-Herzegowina 1880
und ihre Auswirkungen auf die österreichischen
und ungarischen Ausgleichsgesetze 347

Besprechungen

BENKŐ, E. – SÁNDOR, K. – VÁSÁRY, I.: *A székely írás emlékei.*

- Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum.*
(Balázs Viktor Rácz) 355

POP, I.-A. – BOLOVAN, I.: *Geschichte Siebenbürgens.* (Franz Sz. Horváth) 361

- WEISZ, B.: *Markets and Staples in the Medieval Hungarian Kingdom.*
(Wolfgang Kessler) 369

A Forgotten Hungarian Royal Dynasty: The Szapolyais.
(Wolfgang Kessler) 370

- Isabella Jagiellon, *Queen of Hungary (1539–1559). Studies.*
(Wolfgang Kessler) 371

MOLNÁR, A.: *Confessionalization on the Frontier. The Balkan Catholics
between Roman Reform and Ottoman Reality.* (Dániel Bagi) 376

- SÁRMÁNY-PARSONS, I.: *Bécs művészeti élete Ferenc József korában,
ahogy Hevesi Lajos látta.* (Katalin Fenyves) 378

*Bulgaria and Hungary in the First World War:
A View from the 21st Century.* (Wolfgang Kessler) 381

„Valami fáj, ami nincs.“ A trianoni békekötés előzményei és következményei. (Franz Sz. Horváth)	383
Ungarn 1944–1945. (Franz Sz. Horváth)	388
Embermentés, sorsok, tények és tanúk. (Franz Sz. Horváth)	390
KOVÁCS, SZ.: A nagysármási zsidók meggyilkolása (1944. szeptember 16–17.). Magyarok, románok és zsidók a magyar katonai megszállás időszakában. (Franz Sz. Horváth)	393
Die politisch-diplomatischen Beziehungen in der Wendezeit 1987–1990. (Daniel Carlo Pangerl)	395
ZSENI, A.: Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn im Spiegel europäischer Modelle. Analyse der Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn nach dem Inkrafttreten des neuen Grundgesetzes und des neuen Organgesetzes für das Verfassungsgericht unter Berücksichtigung der europäischen Modelle. (Herbert Küpper)	398
KÜNNECKE, A.: Der Schutz von Minderheiten in Ungarn nach dem Nationalitätengesetz von 2011. (Daniel Carlo Pangerl)	400
Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit. (Fabian Hutmacher)	403
Konzepte des Kollektiven. (Fabian Hutmacher)	403
Erinnerungsorte und Kulturtransferprozesse im südosteuropäischen Raum. Beiträge des 11. Internationalen Kongresses der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, Großwardein / Oradea / Nagyvárad. (Wolfgang Kessler)	407
KRASZNAHORKAI, L.: Herscht 07769. Florian Herschts Bach-Roman. (Fabian Hutmacher)	409
Imre Tóth (1921–2010) und die Institutionalisierung der Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg. (Franz Sz. Horváth)	410

Chronik

Horst Glassl (1. Januar 1934 – 13. März 2022). (Zsolt K. Lengyel und Ralf Thomas Göllner)	415
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes	421

Stefan Sagberger, Passau

Das Ungarnbild in der böhmischen Presse 1867–1918*

1. Einleitung

»Wenn Deutsche und Magyaren den Slaven das Maaß ihrer nationalen Berechtigung bestimmen werden, wie wird man dann in Österreich noch von Gleichberechtigung der Nationalitäten und gleichem Rechte für alle reden können?«¹ Diese Frage stellte der tschechische Historiker František Palacký 1866 in seiner politischen Schrift „Österreichs Staatsidee“. In jenem Jahr zeichnete sich bereits eine Transformation ab, die ab dem Folgejahr die Struktur des Habsburgerreiches bis zu seinem Zerfall bestimmen sollte: Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn. Der Entwicklung und Etablierung von Österreich-Ungarn standen kritische Stimmen gegenüber, so etwa die Palackýs. Mit dem Ausgleich schwand seine Unterstützung für ein Österreich mit den Slawen als integraler Bestandteil, er wandte sich der panslawistischen Idee zu.² Seine eingangs zitierten Worte haben sowohl die Deutschen als auch die Magyaren als Tonangeber der beiden Reichsteile im Blick und zeichnen somit ein negatives Bild dieser Nationen. Die deutsche Dominanz in Cisleithanien, der österreichischen Reichshälfte, hatte zur Zeit Palackýs die tschechischen Reformen als größte Kritiker. Besondere Ereignisse der Geschichte Böhmens – etwa die Schlacht am Weißen Berg 1620 – wurden in den letzten Jahrzehnten der jahrhundertalten gemeinsamen Geschichte zu Schicksals-

* Leicht gekürzte Fassung der Masterarbeit des Autors, die im September 2020 im Studiengang „Ost-West-Studien“ am Europaeum/Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg eingereicht und im Wintersemester 2020/2021 angenommen wurde. Erstgutachter war Zsolt K. Lengyel (Ungarisches Institut der Universität Regensburg), Zweitgutachter Marek Nekula (Bohemicum – Center for Czech Studies).

¹ František Palacký: Österreichs Staatsidee. Prag 1866, 72.

² Richard Georg Plaschka: The Political Significance of Frantisek Palacky. In: Journal of Contemporary History 8 (1973) 3, 51–52.

schlagen der tschechischen Nation bestimmt, die das Königreich Böhmen und die nationale Selbstbestimmung der Tschechen beeinflussen und hemmen sollten.³ Die Deutschen und die Herrschaft Habsburgs betrachtete man also mindestens skeptisch, wenn nicht sogar offen ablehnend. Bei Palacký übertrug sich dieses Bild auch auf die Magyaren beziehungsweise auf Ungarn. In Österreichs Staatsidee schrieb er dazu: »An den Ungarn lastet aber, und zwar nicht ohne Grund, der Verdacht, daß sie vor Allem deswegen ihre historischpolitische Individualität vertheidigen, damit das Vorwiegen ihres magyarischen Elementes nicht beeinträchtigt werde.«⁴ Mit diesem beschriebenen Laster transportierte er – als eine wichtige Stimme in der tschechischen Nationalbewegung – ein eindeutig negatives Bild der Ungarn.

Ungarnbilder⁵ in Europa lassen sich seit Beginn der ungarischen Landnahme und den Streifzügen im 9. Jahrhundert bis heute ausmachen. Waren die ersten Berichte über die Ungarn noch davon gezeichnet, dass sie »als kleine, wilde und barbarische Wesen, die der Herr unverdienterweise in diesem schönen Ungarland aufgenommen hat«,⁶ die christlichen Nachbarn in Angst und Schrecken versetzten, wandelte sich ihr Bild im weiteren Verlauf der Geschichte. Tapfere Verteidiger der Christenheit waren sie im Kampf gegen die Osmanen, faul und selbstsüchtig in den Augen des Wiener Hofes zur Zeit der Aufklärung. Dazu kam eine Begeisterung für das Exotische: ungarische Husaren, eine Puszta-Romantik und die Bewunderung des ungarischen Freiheitsdrangs lassen sich als Fremdbilder bis ins 20. Jahrhundert ausmachen. Fremdbilder oder Stereotypen über Nationen »sind Kondensate von sehr unterschiedlicher Herkunft und Motivation für unterschiedliche Zweckbestimmungen. Zur Realität stehen sie in einem vielfach gebrochenen Verhältnis«.⁷ So ist auch das Ungarnbild von František Palacký 1866 zu sehen.

Nichtsdestotrotz können solche Bilder vor allem Aufschluss über jene geben, von denen sie ausgehen.⁸ Interessant wird es dann in bestimmten Zeitabschnitten, wie dem langen 19. Jahrhundert, und zwischen bestimmten

³ Vgl. entsprechende Kapitel bei Jörg K. Hoensch: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart*. München 1997.

⁴ Palacký: *Österreichs Staatsidee*, 36.

⁵ Zum Folgenden: Gabriella Schubert: *Ungarnbilder. Hintergründe. Mythen*. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 47 (2011) 2, 202–216, hier 202–204.

⁶ So der Eindruck des Bischofs Otto von Freising im Hochmittelalter. Ebenda, 204–205.

⁷ Ebenda, 202.

⁸ Vgl. zur Aussagekraft über die »Sender« von Stereotypen gegenüber jener über die »Empfängern«, insbesondere in der Publizistik: Hans Henning Hahn – Eva Hahn: *Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung*. In: *Stereotyp, Identität und*

Parteien, wie den Königreichen Böhmen und Ungarn. Beide Herrschaftsgebiete verbinden eine lange Zugehörigkeit zum Habsburgerreich und entsprechendes Selbstbewusstsein sowie historisch gewachsene Ansprüche im Gegensatz zu anderen Reichsteilen.⁹ Auch im Vormärz bestand ein reger Austausch zwischen den beiden Nationen in ihrer Behauptung gegenüber der Krone.¹⁰ Aber nur einem der beiden Königreiche wurde eine umfangreichere Selbstbestimmung im Ausgleichsjahr gewährt. Die Wahrnehmung Ungarns durch Böhmen lässt sich in den Jahren 1867 bis 1918 nicht nur durch Persönlichkeiten wie Palacký ausmachen. Im 19. Jahrhundert etablierten und entfalteten sich weitere Möglichkeiten der Verbreitung einer Meinung, die aus heutiger Sicht gute Quellen für die damalige öffentliche Meinung bilden können. Einen besonderen Aufschwung erlebte in dieser Zeit die Presse als meinungsbildendes und mobilisierendes Medium: Sie war Teil der politischen Öffentlichkeit »als Aktionsform der Zivilgesellschaft in all ihren Schattierungen«,¹¹ neben der Staatsgewalt ein wachsender und politisierender Faktor in der Donaumonarchie. Das in der böhmischen Presse tradierte Bild der Ungarn zwischen 1867 und 1918 ist Gegenstand dieser Arbeit.

Der Begriff *Ungar*, auch latinisiert *Hungarus*, hatte sich im 9. Jahrhundert als Fremdbezeichnung für die vom Osten kommenden Reiterverbände und Gründer des späteren Herrschaftsgebietes im Karpatenbecken durchgesetzt. Die Selbstbezeichnung der ethnischen Gruppe lautet *Magyaren*.¹² Das *Ungarnbild* als Teil des Titels dieser Arbeit ist in seiner Begrifflichkeit bewusst gewählt, da sich hinter dem Begriff Ungarn auch das Königreich Ungarn verbirgt. Die politischen Prozesse dieses Königreiches im letzten halben Jahrhundert der Donaumonarchie sind es, die vorrangig zur Ermittlung des Bildes dienen. Ist im weiteren Verlauf die ethnische Komponente ausschlaggebend, so wird im Einzelfall nach *Magyaren* differenziert.

Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Hg. Hans Henning Hahn. Frankfurt am Main 2002, 17–56, hier 45.

⁹ Zum zunehmenden Nationalismus im 19. Jahrhundert und die Beschwörung der Vergangenheit in Ungarn und Böhmen: Victor-Lucien *Tapié*: Die Völker unter dem Doppeladler. Graz 1975, 248.

¹⁰ Richard *Pražák*: Česko-Maďarské kulturní vztahy od osvícenství do roku 1848. Brünn 1994, 115–117.

¹¹ Helmut *Rumpler*: Einleitung. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*. Hgg. Helmut Rumpler, Peter Urbanitsch. 1. Teilband: Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation. 2. Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung. Wien 2006, VIII/1, 1–14, hier 14.

¹² Zu Herkunft und Verwendung von *Ungar* und *Magyar* vgl. Thomas von *Bogyay*: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt 1990, 3–9.

Wie lässt sich das Bild der Ungarn in der böhmischen Presse 1867 bis 1918 beschreiben? Die böhmische Presse kann – wie im weiteren Verlauf noch genauer dargestellt wird – für diesen Zeitraum in zwei Strömungen mit Abstufungen aufgeteilt werden: Unterstützer der Souveränität der tschechischen Nation und Bewahrer der Integrität des Gesamtreiches. Mit dieser Aufteilung lässt sich annehmen, dass die erste Gruppe, ähnlich der Meinung Palackýs, ein negatives Bild der Ungarn in der Presse abbildet, nämlich als Unterdrücker nationaler Bestrebungen und bevorzugte Partner der Wiener Zentrale. Im Gegenzug müsste für die Annahme von der zweiten Gruppe ein positives Bild propagiert werden, da der ungarische Reichsteil Transleithanien mit den Magyaren als führende Nation eine wichtige Stütze für das Habsburgerreich als Ganzes darstellt. Die Annahme wird in dieser Arbeit geprüft.

Die Arbeit besteht aus drei Hauptteilen. Der erste Teil befasst sich mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 und dessen Folgen für die Nationalitäten in den beiden Reichsteilen, unter besonderer Berücksichtigung des Königreiches Böhmen.

Die Habsburger und insbesondere die böhmische Presse sind Bestandteil des zweiten Teils. Ziel ist es, einen Überblick zur Entwicklung des Pressewesens zu gewinnen und auch die staatlichen Eingriffe und Einflussnahme auszumachen. Die Besonderheit der zwei Sprachen im Königreich Böhmen bildet sich auch in der Presse ab, daher wird sowohl die tschechische als auch die deutsche Presse behandelt. In einem nächsten Schritt werden die Zeitungen vorgestellt, die der Arbeit als Hauptquellen dienen. Sowohl der Aufbau der Zeitungen als auch die Entwicklung und die Relevanz derselben spielen dabei eine Rolle. In diesem Teil ist es wichtig, für die Prüfung der Annahme unterschiedlicher Ungarnbilder hinsichtlich nationaler beziehungsweise gesamtstaatlicher Ausrichtung die untersuchten Blätter entsprechend den bereits beschriebenen Strömungen zuzuordnen.

Im dritten Teil werden die konkreten Ungarnbilder der böhmischen Presse ausgemacht und dargestellt. Im Hinblick auf einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert bis zum Zerfall der Donaumonarchie ist es hier von Bedeutung, auch etwaige Veränderungen des Bildes festzustellen. Dabei wird – bis auf eine Ausnahme – chronologisch vorgegangen: Den Anfang bildet die böhmische Berichterstattung über das Ausgleichsjahr 1867 selbst. Dazu werden zunächst die wichtigsten Eckdaten des Jahres angeführt, ehe die Berichterstattung und das Ungarnbild analysiert werden. Diesem Schema der Darstellung folgen weitere Themenfelder bis 1918. Außerdem sollen Reaktio-

nen auf die Magyarisierungspolitik und der Umgang mit den Nationalitäten in Transleithanien am Beispiel der Slowaken in der böhmischen Presse herausgestellt werden, da sich diese Thematik besonders zur Differenzierung der Meinungen eignet. Darauf folgt die Berichterstattung der böhmischen Zeitungen zur ungarischen Krise 1905/1906, ehe der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der Donaumonarchie als Themenfeld den Abschluss bilden. Darauf folgt als oben genannte Ausnahme, die nicht der Chronologie folgt, somit das Ungarnbild aus einer anderen Richtung ermittelt: Die mediale Darstellung wichtiger ungarischer Persönlichkeiten der Ausgleichszeit in der böhmischen Presse in Form von Berichterstattung anlässlich des Todes einer solchen Persönlichkeit, ein Baustein für die abschließende Gesamtdarstellung des Ungarnbildes.

Unterschiedliche böhmische Zeitungen bilden die Primärquellen zur Ermittlung des Ungarnbildes im Rahmen dieser Arbeit. Presseerzeugnisse haben sich für die heutige Geschichtswissenschaft »als Lieblingsquelle der historischen Stereotypenforschung herausgestellt«. ¹³ Sie lassen sich in der Regel genau datieren, das tradierte Bild hat also in der Regel eine Genese hinter sich. Sie waren für die Öffentlichkeit bestimmt, haben somit einen gewissen Verbreitungsgrad und setzen für die Autoren der Texte entweder voraus, einen bekannten Stereotyp zu rezipieren, oder bewusst zu produzieren. ¹⁴ Die Quellenlage bezüglich Zeitungstexten aus dem Königreich Böhmen lässt sich für diesen Zeitraum im Allgemein als sehr gut beschreiben. Die österreich-ungarischen Zeitungsbestände aus der Zeit ab 1867 sind in österreichischen und tschechischen Onlinearchiven digitalisiert einsehbar. Hilfreich ist der Zugriff auf „ANNO. Historische Zeitschriften und Zeitungen“ der Österreichischen Nationalbibliothek, die digitale Bibliothek „Kramerius“ der Nationalbibliothek Tschechiens sowie das digitale Archiv der Südböhmischen Universität Budweis (*České Budějovice*). Probleme beim Umgang mit den historischen böhmischen Zeitungen als Quellen ergeben sich erst beim Versuch einer genaueren Darstellung derselben. Angaben über die Auflagenstärke, historische Eckdaten und die Bestimmung der damaligen Autoren der Zeitungsartikel ist in vielen Fällen eine Herausforderung. ¹⁵

¹³ *Hahn – Hahn*: Nationale Stereotypen, 45.

¹⁴ Zur Publizistik als Quelle der historischen Stereotypenforschung: Ebenda, 41–50.

¹⁵ Vgl. hierzu etwa auch die Anmerkung bezüglich der Zerstörung der Unterlagen zur deutschsprachigen Presse in Böhmen nach dem Zweiten Weltkrieg, welche eine Ermittlung der Eckdaten zu verschiedenen Zeitungen schwierig macht. Petronilla *Ehrenpreis*: Die

Die Forschung über die Beziehungen zwischen dem Königreich Böhmen und dem Königreich Ungarn in der Untersuchungszeit ist überschaubar. Von tschechischer Seite leistete vor allem der Hungarologe Richard Pražák¹⁶ wichtige Beiträge zur Geschichte der tschechisch-ungarischen Beziehungen. Deutschsprachige Betrachtungsweisen haben dabei vor allem das Verhältnis zwischen Budapest und Wien im Fokus, nicht das der deutschen Bevölkerung Böhmens und Ungarns. Dennoch liegt zur Bearbeitung der einzelnen Themenfelder ausreichend Literatur vor. Das Pressewesen Österreich-Ungarns wird umfassend in der Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“, herausgegeben von Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch, in verschiedenen Facetten beleuchtet. Christian Scharf bietet in seiner Monografie zur Ausgleichspolitik und zum Pressekampf 1871 in Böhmen wertvolle Erkenntnisse und Orientierungspunkte.¹⁷ Ungarnbilder aus der Zeit des Habsburgerreiches werden von Gábor Kerekes in Bezug auf die österreichische Literatur und von Mária Rózsa bezüglich der deutschsprachigen Presse im ungarischen Reichsteil analysiert.¹⁸

Bei der Betrachtung der Beziehungen der Nationen des Vielvölkerstaates zueinander stehen in der Regel die Deutschen in Cisleithanien beziehungsweise die Ungarn in Transleithanien im Fokus. Die hier gewählte Betrachtungsweise versucht, dieses Schema aufzulockern und einen Beitrag über die Grenzen der Reichsteile hinweg zu liefern. Die Ermittlung des Ungarnbildes in der böhmischen Presse ist also nur ein kleiner Teil eines nach wie vor ergebnisreichen und facettenreichen Themenkomplexes: Der Dynamik der Nationen des Habsburgerreiches im Umgang miteinander und ihrer gegenseitigen Wahrnehmung.

»reichsweite« Presse in der Habsburgermonarchie. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII/2, 1715–1818, hier 1792.

¹⁶ Richard Pražák: *Česko-Maďarské kulturní vztahy od osvícenství do roku 1848*. Brunn 1994; Ders.: *Dějiny Maďarska*. Brno 1993.

¹⁷ Christian Scharf: *Ausgleichspolitik und Pressekampf in der Ära Hohenwart. Die Fundamentalartikel von 1871 und der deutsch-tschechische Konflikt in Böhmen*. München 1996.

¹⁸ Gábor Kerekes: *Prag liegt zwischen Galizien und Wien. Das Ungarnbild in der österreichischen Literatur 1890–1945*. Budapest 2008; Mária Rózsa: *Studien zur deutschsprachigen Presse in Mittel- und Ostmitteleuropa: Beiträge zum deutsch-österreichisch-ungarischen Kulturtransfer, zur 1848er Revolutionspresse in Ungarn und Österreich, zum Ungarnbild in der deutschen Presse sowie zum Pressewesen in Wien, Buda, Pest, Preßburg, Temeswar, Hermannstadt und Kronstadt*. Bremen 2010.

2. Ursachen und Auswirkungen des österreichisch-ungarischen Ausgleichs auf die Nationalitätenpolitik der beiden Reichsteile

Das Reich der Habsburger war in den Jahrhunderten seines Bestehens verschiedenen Transformationen unterzogen, die das staatliche Wesen veränderten und neuen Gegebenheiten anpassten. Eine der wichtigsten Veränderungen in der Struktur der Donaumonarchie war die Umgestaltung zu einem dualistischen System 1867, »die Historiker der Nachwelt fast so heftig diskutieren wie seinerzeit die zeitgenössischen Publizisten«. ¹⁹ Der heftige Diskurs über den österreichisch-ungarischen Dualismus beschränkte sich jedoch nicht nur auf das Jahr 1867. Bis zum Zerfall der Donaumonarchie sollte das System hinterfragt werden. Eine zusätzliche Komponente könnte ein verändertes Bild der Ungarn sein.

Das umstrittene Staatsgebilde Österreich-Ungarn lässt sich als Antwort auf verschiedene innen- und außenpolitische Entwicklungen des 19. Jahrhunderts betrachten. Bei der Reaktion verschiedener Nationalitäten auf die deutsche und die ungarische Dominanz im Doppelstaat spielte das Königreich Böhmen eine wichtige Rolle. Das Augenmerk auf der böhmischen Perspektive ist insofern interessant, da sich die dort aufstrebende tschechische Nation ähnliche Entwicklungen erhoffte ²⁰ wie jene, die in Ungarn 1867 zum Ausgleich geführt hatten.

2. 1. Ein neues Reichswesen für die Donaumonarchie

Die Gründe für den österreichisch-ungarischen Ausgleich waren vielfältig. Zunächst relevant war das wachsende Autonomiebestreben der Magyaren gegenüber der Wiener Zentrale, welches sich 1848 in einer Revolution entladen hatte. Ungarn hatte es sich zum Ziel gesetzt, die volle Souveränität vom Kaiserreich Österreich zu erlangen und formierte sich entsprechend politisch. ²¹ Diese Aufbegehren in war einer von vielen revolutionären Zuständen auf dem europäischen Kontinent. Der unerfüllte Wunsch nationaler Selbstbe-

¹⁹ Zoltán Szász: Die Ziele und Möglichkeiten der ungarischen Regierung in der Nationalitätenpolitik im 19. Jahrhundert. In: Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie 1830–1918. Hgg. Ferenc Glatz, Ralph Melville. Stuttgart 1987, 327–341, hier 327.

²⁰ Zu den tschechischen Bemühungen ab 1860: Hoensch: Geschichte Böhmens, 351–353.

²¹ Zur Formung etwa der *Aprilverfassung* in Ungarn am 11. April 1849: Matthias Stickler: Staatsorganisation und Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1804–1918. In: Europas verlorene und wiedergewonnene Mitte. Das Ende des Alten Reiches und die Entstehung des Nationalitätenproblems im östlichen Mitteleuropa. Hgg. Frank-Lothar Kroll, Hendrik Thoß. Berlin 2011, 47–76, hier 59–60.

stimmung löste auch bei Italienern, Tschechen, Slowaken und Südslawen Revolutionen aus. Dem Königreich Kroatien-Slawonien kam in der Entwicklung der Konflikte eine Schlüsselrolle zu, da die dortige kaisertreue Opposition im Herbst 1848 mit dem Einmarsch in Ungarn einen Bürgerkrieg entfachte, den man auf kaiserlicher Seite mit russischer Hilfe für sich entscheiden konnte.²² Die Forderungen der Revolutionskräfte scheiterten, und das Kaisertum trat mit Kaiser Franz Joseph I. in eine neoabsolutistische Phase über, die den Wiener Zentralismus weiter förderte und für eine Lösung der Nationalitätenproblematik keine Antwort fand.²³

Neben den wachsenden nationalen Spannungen ist als Grund für den Ausgleich auch der Krieg gegen Preußen 1866 zu nennen. Die Niederlage bei Königgrätz schaffte in der deutschen Frage neue Tatsachen und schloss Deutschösterreich in dieser Angelegenheit faktisch aus, was »beim österreichischen Deutschtum eine schwere Identitätskrise«²⁴ auslöste. Wien musste sich umorientieren und sah hierzu den Dualismus mit den Magyaren als Chance, die Stellung einer europäischen Großmacht weiterhin zu bewahren. Auch die politischen Verhandlungspartner in Buda und Pest betrachteten die Umformung des Reiches nach der Niederlage bei Königgrätz als wichtigen Stabilisationsfaktor und mäßigten dementsprechend ihre Forderungen.²⁵ Diese Mäßigung förderte die Ausgleichsverhandlungen unter der Führung des österreichischen Außenministers Ferdinand Freiherr von Beust, der »zielstrebig einen Kompromiß in den Vorschlägen über die Grundprinzipien der Reorganisation des Habsburgerreiches«²⁶ vermittelte. Das Ausgleichsgesetz wurde am 12. Juni 1867 vom Herrscher bestätigt, zuvor bereits von der neuen ungarischen Regierung unter Gyula Graf Andrassy angenommen und bewirkte somit die offizielle Aufteilung der Donaumonarchie in zwei miteinander verbundene Staaten.

Die Standpunkte bei den Diskussionen²⁷ um das Wesen des Reiches nach dem Ausgleich unterschieden sich insbesondere zwischen Cis- und Transleithanien, also der österreichischen und ungarischen Reichshälfte. Die ungari-

²² Ebenda, 63.

²³ Ebenda, 64.

²⁴ József Galántai: *Der österreichisch-ungarische Dualismus 1867–1918*. Budapest 1985, 28.

²⁵ Ebenda, 29.

²⁶ Jörg K. Hoensch: *Geschichte Ungarns 1867–1983*. Stuttgart 1984, 26.

²⁷ Zu den verschiedenen Auffassungen über das Wesen der neu entstandenen Doppelmonarchie: Karin Olechowski-Hrdlicka: *Die gemeinsamen Angelegenheiten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Vorgeschichte – Ausgleich 1867 – Staatsrechtliche Kontroversen*. Frankfurt am Main 2001, 192–194.

sche Seite hob die eigene Souveränität hervor und bezeichnete das Staatsgebilde teilweise als Personalunion mit dem Monarchen als einzigem Bindeglied. Dennoch bestanden neben dem Staatsoberhaupt weitere übergreifende Institutionen, somit war die Doppelmonarchie nicht nur Personal-, sondern auch Realunion.²⁸ Die gemeinsamen Angelegenheiten Österreich-Ungarns waren neben dem gemeinsamen Staatsoberhaupt in der Gestalt des Kaisers die gemeinsame Außenpolitik, die Landesverteidigung in Form einer Gesamtarmee und das mit diesen Angelegenheiten verbundene Finanzwesen. Diese gemeinsamen Bereiche des Doppelstaates wurden entsprechend in übergreifenden Ministerien geregelt. Daneben gab es weitere gemeinsame Angelegenheiten, die sich aus der Pragmatik heraus ergaben: etwa die Staatsschulden, Infrastruktur, eine Wirtschaftsunion und das Münzwesen.²⁹

Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn und die weitgehende Autonomie des ungarischen Transleithaniens vom österreichischen Cisleithanien weckte auch bei den anderen Völkern der Habsburgermonarchie Hoffnungen auf eine Verbesserung der eigenen Stellung. Obgleich in den jeweiligen Reichsteilen die deutsche beziehungsweise die ungarische Bevölkerung die dominante Nation darstellte, ergaben sich Probleme »vor allem darin, daß keiner der beiden Reichsteile [...] in der Lage war, der ›eigenen‹ Nationalitätenfragen Herr zu werden«. ³⁰ Die Kompetenzen beim Umgang mit den anderen Nationalitäten wurden zwischen Cis- und Transleithanien aufgeteilt. Vor allem Angehörige der slawischen Bevölkerungsgruppen meldeten sich im Nachhall von Königgrätz und den Ausgleichsverhandlungen zwischen Deutschen und Ungarn zu Wort.³¹

2. 2. *Die Nationalitätenfragen im ungarischen Reichsteil*

In Transleithanien entwickelte sich in Bezug auf die Nationalitätenpolitik ein »aus dem Ausgleich hervorgehender Zwiespalt«. ³² Einerseits garantierte ein freies Parlament die Wahrung des errungenen Ausgleichs vor dem Monarchen, andererseits musste man sich durch ein Zensuswahlrecht und eine antidemokratische Verwaltung auf mittlerer Ebene vor nichtungarischem und

²⁸ Ebenda, 200.

²⁹ Hans Peter Hye: *Das politische System in der Habsburgermonarchie. Konstitutionalismus, Parlamentarismus und politische Partizipation*. Prag 1998, 126–127.

³⁰ *Galántai*: *Der österreichisch-ungarische Dualismus*, 73.

³¹ *Olechowski-Hrdlicka*: *Die gemeinsamen Angelegenheiten*, 132.

³² *Szász*: *Die Ziele*, 332.

antidualistischem Widerstand schützen.³³ Man sprach den nichtungarischen Bevölkerungsgruppen zwar nominell die bürgerliche Gleichstellung als Teil der *ungarischen politischen Nation*³⁴ zu, begann aber gleichzeitig mit einer streckenweise intensiven Magyarisierungspolitik.

Kroatien konnte in diesem Zusammenhang bereits 1868 einen Erfolg im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen verbuchen. Nach der Schwächung Wiens im Jahr 1866 erhoffte man sich im Königreich Kroatien und Slawonien die Stärkung der eigenen Position, musste sich jedoch mit der Schaffung der Doppelmonarchie einem gestärkten ungarischen Reichsteil unterordnen.³⁵ Es kam zu erfolgreichen Verhandlungen im Autonomiebestreben Kroatiens und zur Schaffung des ungarisch-kroatischen Ausgleichs. »Die Bereiche des Inneren, der Justiz, des Kultus und des Unterrichts galten als autonome kroatische Angelegenheiten.«³⁶ Die ungarische Führung profitierte mit den Zugeständnissen von der Loyalität des kroatischen Adels, während man in Agram (*Zagreb*) auch mit kritischen Stimmen umgehen musste, welche die errungene Autonomie als unzureichend einstufte.³⁷

Unter dem Druck der Magyarisierung hatten vor allem die rumänischen, slowakischen und ruthenischen Bevölkerungsgruppen zu leiden. Die Verwendung der ungarischen Sprache wurde in diesen Teilen Transleithaniens vorangetrieben, während die Förderung der eigenen Sprache und damit Bildung einer eigenständigen nationalen Identität teilweise massiv eingeschränkt wurden.³⁸ Die Anpassung an die ungarische Bevölkerungsmehrheit stellte sich als die wirksamste Möglichkeit heraus, gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch aufzusteigen. In welchem Grad die Magyarisierung durch die Aufstiegschancen freiwillig oder mit der Absicht der Verdrängung der nichtungarischen Nationen vom Staat bewusst gesteuert waren, ist in der Forschung umstritten.³⁹ Diese gesellschaftlichen und ökonomischen Aufstiegschancen nutzte neben Deutschen, Kroaten und Slowaken – also Nichtmagyaren, deren Kultur ähnlich der Bevölkerungsmehrheit war –, auch ein Großteil der

³³ Zu dem – im Vergleich zu ost- und südosteuropäischen Nachbarstaaten – liberalen Umgang mit den Nationalitäten und der gleichzeitig einsetzenden Magyarisierung: *Hoensch*: Geschichte Ungarns, 36–43.

³⁴ Zu diesem Begriff: *Szász*: Die Ziele, 333.

³⁵ *Hye*: Das politische System, 146.

³⁶ Ebenda, 147.

³⁷ *Szász*: Die Ziele, 332.

³⁸ *Hoensch*: Geschichte Ungarns, 38.

³⁹ *Zsolt K. Lengyel*: Ungarn und seine Nachbarn. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 30 (2009) 29–30, 40–46, hier 43.

jüdischen Bevölkerung des Stephansreiches.⁴⁰ Die Nationalitätenfrage weist im ungarischen Reichsteil also vielerlei Facetten auf.

2. 3. Die böhmische Perspektive im österreichischen Reichsteil

Der Umgang des österreichischen Reichsteils mit der Nationalitätenfrage lässt sich am Beispiel des Königreiches Böhmen veranschaulichen. Dort befeuerte der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 die nationalen Spannungen zunehmend. Die tschechische Bevölkerung sah sich im Verhältnis zu den Deutschen Cisleithaniens stark benachteiligt und forderte ihrerseits – ähnlich den Ungarn – Autonomie von Wien.⁴¹

Vergleichbar dem ungarischen Bestreben nach größtmöglicher Autonomie, sind die Wurzeln der tschechischen Emanzipation vor dem Jahr 1848 zu greifen. Auch in Böhmen war dieses Jahr mit Aufständen verbunden, die vor allem der deutsche Bevölkerungsanteil mit Besorgnis betrachtete.⁴² Die Konkurrenz der deutschen und tschechischen Bevölkerungsgruppe in Böhmen erwies sich als schwerwiegender Faktor beim Scheitern der Ausgleichsversuche dieses Königreiches. In Cisleithanien wurde 1867 mit der Dezemberverfassung unter der Federführung von Ministerpräsident Karl von Auersperg und Reichskanzler von Beust eine »konstitutionelle Monarchie deutschen Typs«⁴³ geschaffen, die bis 1918 auch in Böhmen die Vorherrschaft der deutschsprachigen Bevölkerung sicherstellen sollte.

Nichtsdestotrotz bemühten sich Befürworter einer autonomen Stellung der tschechischen Bevölkerung zwischen 1867 und 1918 immer wieder um ihre Anliegen. Einen ersten Schritt zum eigenen Ausgleich formulierte man 1871 in Böhmen mit den Fundamentalartikeln, die der Historiker Jörg K. Hoensch als Versuch einer trialistischen Staatsordnung beschreibt: »Nach den Fundamentalartikeln sollte Böhmen in der cisleithanischen Reichshälfte eine der den Ungarn im Ausgleich von 1867 gewährten Rechten angenäherte Sonderstellung erhalten, wodurch der bisherige Dualismus zu einem österreichisch-ungarisch-böhmischen Trialismus weiterentwickelt worden wäre.«⁴⁴ Diese Forderung scheiterte am deutschliberalen Ministerium und nicht zu-

⁴⁰ Zur jüdischen Assimilation vgl. *Hoensch: Geschichte Ungarns*, 39–40.

⁴¹ Jiří Kořalka: *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern*. Wien 1991, 146–147.

⁴² *Hoensch: Geschichte Böhmens*, 341.

⁴³ *Stickler: Staatsorganisation*, 67.

⁴⁴ *Hoensch: Geschichte Böhmens*, 363.

letzt am Monarchen selbst. Zugeständnisse in Böhmen hätten auch anderen Bevölkerungsgruppen als Vorbild dienen können – ähnlich wie die Magyaren bereits den Tschechen.

Erfolge zeichneten sich erst 1880 in der Sprachpolitik ab. Unter dem cisleithanischen Ministerpräsidenten Eduard Taaffe erhielt das Tschechische den Status einer Amtssprache in Böhmen. Wiederaufgenommene Ausgleichsgespräche wurden von der Partei der »in nationalen Fragen wesentlich unversöhnlicheren«⁴⁵ Jungtschechen 1890 zunichte gemacht. Eine Gleichstellung des Deutschen und Tschechischen, die 1897 von Ministerpräsident Felix Badeni auf den Plan gebracht wurde, scheiterte wiederum an Protesten der Deutschböhmen.⁴⁶ Diese gegenseitigen Blockaden der Parteien beschrieb der österreichische Politiker Max Menger wie folgt: »Durch die Wahlen für das Abgeordnetenhaus im Jahre 1891 ist auch der letzte Zweifel darüber geschwunden, daß der böhmische Ausgleich auf Grund der gegenwärtigen Vorlagen und nach der gegenwärtigen Methode zum mindesten für die nächsten Jahre und soweit die betreffenden Gesetzentwürfe eine qualifizierte Mehrheit des böhmischen Landtages benötigen, durchaus undurchführbar ist.«⁴⁷

In der Frage der tschechischen Nationalitätenproblematik man in Cisleithanien auf lange Sicht nicht zu weiteren Zugeständnissen bereit. Die Ausnahmen, der Mährische Ausgleich von 1905/1906 sowie Verhandlungen in der Bukowina, waren von weitaus geringerer gesamtstaatlicher Bedeutung als etwa ein Trialismus in der Donaumonarchie.⁴⁸ Bereits die Verselbständigung des ungarischen Reichsteils war für Wien eine Niederlage, der Ausgleich ein Kompromiss in einem sich verändernden europäischen Großmächtekonzept gewesen. Eine autonomere tschechische Nation kam für die Deutschen im Westen der Gesamtmonarchie also nicht in Frage.

Welche Schlüsse lassen sich aus der Betrachtung der Nationalitätenfragen mit und nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich ziehen? Das zunehmende nationale Selbstbewusstsein der Volksgruppen im Habsburgerreich läutete über lange Sicht dessen Untergang ein. Die Zeiger in Europa standen auf Nationalstaat, selbst im ungarischen Reichsteil versuchte man sich an der Formulierung einer *politischen ungarischen Nation* nach westeuropäischem

⁴⁵ Ebenda, 373.

⁴⁶ *Stickler*: Staatsorganisation, 69.

⁴⁷ *Max Menger*: Der Böhmisches Ausgleich. Stuttgart 1891, 242.

⁴⁸ *Stickler* Staatsorganisation, 70.

Vorbild. Eine erfolgreiche Umformung der Donaumonarchie zu einem föderalen, multinationalen Staat – und damit das Gegenkonzept des nationalstaatlichen Westeuropa – konnte gerade durch das größte föderalistische Zugeständnis nicht vollzogen werden: »Letztlich hemmte der föderalistische Umbau des Reiches in zwei Staaten jede weitere Föderalisierung.«⁴⁹

3. Die böhmische Presse und das Kaiserreich

Die Entwicklung der Massenmedien hin »zu einem bestimmenden Faktor des Modernisierungsprozesses«⁵⁰ beeinflusste auch die öffentliche Stimmungslage im Habsburgerreich, so insbesondere das Bild der Ungarn in der Presse der Länder der böhmischen Krone. Wesentliche Faktoren waren dabei der steigende Einfluss von Zeitungen und die Eingriffe des Staates.

3. 1. Die Stellung der Presse im Habsburgerreich

Die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Europa des 19. Jahrhunderts schufen neue Möglichkeiten der Meinungsbildung und Meinungsäußerung. Vor allem die in den Städten entstandene bürgerliche Gesellschaft bediente sich der Presse als Mittel zur politischen Partizipation, begünstigt durch steigende Alphabetisierung, höhere Bildung, Industrialisierung, damit verbunden mehr Wohlstand und Urbanisierung.⁵¹ Das Habsburgerreich verzeichnete ab Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso wie andere europäische und nordamerikanische Staaten einen Anstieg in Angebot und Nachfrage der Presse, befand sich bei der Leserdichte im internationalen Vergleich jedoch deutlich hinter Westeuropa.⁵²

Diese vergleichsweise zögerliche Entwicklung im Pressewesen, die erst ab der Jahrhundertwende deutlich an Auffahrt gewann,⁵³ war auch politischen Ereignissen und rechtlichen Einschränkungen geschuldet. Staatliche Kontrolle und Zensur von Publikationen waren im Kaiserreich Österreich bis 1848 im Vergleich mit anderen Mitgliedern des Deutschen Bundes besonders aus-

⁴⁹ Ebenda, 67.

⁵⁰ Gabriele Melischek – Josef Seethaler: *Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie*. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII/2, 1535–1714, hier 1537.

⁵¹ Zum Zusammenhang zwischen genannten Faktoren die Regressionsanalyse von Melischek – Seethaler: *Presse*, 1566–1568.

⁵² Vgl. »Tabelle 1: Leserdichte der Tagespresse in europäischen und nordamerikanischen Staaten 1881«. Ebenda, 1556.

⁵³ Ebenda, 1552–1553.

geprägt, ehe mit der Märzrevolution 1848 die Pressefreiheit »in einem geradezu anarchistischen Zustand«⁵⁴ veräußert wurde. Zeitungsgründungen konnten in diesem Jahr in der gesamten Monarchie verzeichnet werden, wovon viele im Zuge des Scheiterns der Revolutionären gegenüber der Krone wieder eingestellt werden mussten.⁵⁵ Die im Revolutionsjahr praktizierte Freiheit der Presse – etwa auch durch das ungarische Pressegesetz von 1848 –, wurde mit der Niederschlagung der Revolution, der Thronbesteigung Franz Josephs I. und in der anschließenden neoabsolutistischen Phase wieder stark eingeschränkt. Erst das Pressegesetz von 1862 und letztendlich die Dezemberverfassung von 1867 liberalisierten die rechtlichen Rahmenbedingungen der Presse in der cisleithanischen Reichshälfte. In der bis zum Zusammenbruch des Reiches 1918 gültigen Verfassung besagte Artikel 13: »Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern. Die Presse darf weder unter Censur gestellt, noch durch das Concessions-System beschränkt werden. Administrative Postverbote finden auf inländische Druckschriften keine Anwendung.«⁵⁶ Entsprechend konnte die cisleithanische Presse ab 1867 freier arbeiten: Suspension von Zeitungen, Inseratensteuer und Kautionspflicht entfielen mit der Zeit, der staatliche Eingriff und die ökonomische Belastung der Zeitungen gingen zurück.⁵⁷ Dennoch kann hier nicht von einer gänzlich frei agierenden Presse die Rede sein. Die Staatsgewalt behielt sich auch nach 1867 vor, die Verbreitung und den Druck bestimmter Blätter einzuschränken, wie das Beispiel der Zeitung „Politik“ zeigen wird.

Der Kriegsbeginn 1914 setzte der günstigeren Entwicklung ein Ende. Die Grundrechte der Bevölkerung wurden eingeschränkt, wozu auch die Suspensionierung des Artikels 13 zählte. »Die Pressefreiheit war faktisch beendet.«⁵⁸ Rechtlich abgesichert war diese Maßnahme durch Artikel 20 der Verfassung aus dem Jahre 1867: »Ueber die Zulässigkeit der zeitweiligen und örtlichen Suspension der in den Art. 8, 9, 10, 12 und 13 enthaltenen Rechte durch die verantwortliche Regierungsgewalt wird ein besonderes Gesetz bestimmen.«⁵⁹

⁵⁴ Thomas Olechowski: Das Preßrecht in der Habsburgermonarchie. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII/2, 1493–1533, hier 1496.

⁵⁵ Ebenda, 1512–1514.

⁵⁶ *Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867*. In: *Politik* 24. Dezember 1867, 2.

⁵⁷ *Melischek – Seethaler*: Presse, 1554–1555.

⁵⁸ Olechowski: Das Preßrecht, 1515.

⁵⁹ *Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867*. In: *Politik* 24. Dezember 1867, 2.

Das im Artikel 20 angeführte besondere Gesetz trat 1869 in Form von „Befugnissen der Regierungsgewalt zu Ausnahmeverfügungen“ in Kraft. Formuliert wurden zur Voraussetzung des Artikels 20 »1) drohende Kriegsgesfahr«, »2) innere Unruhen« sowie »3) das Auftauchen verfassungsbedrohender oder die persönliche Sicherheit gefährdender Umtriebe in ausgedehntem Maße«. ⁶⁰ Es folgte eine umfassende staatliche Einflussnahme auf die Zeitungen. Diese konnte im Einzelfall das Verbot einer Zeitung, die umfassende Zensur oder Lenkung in Richtung einer staatlich verordneten Kriegsberichterstattung bedeuten. Die Berichterstattung lief dann im Muster der Kriegskommunikation ab, propagierte also ein Feindbild und legitimierte das Handeln des eigenen Staates. ⁶¹ Rohstoffknappheit führte im letzten Kriegsjahr zu weiteren Beschränkungen hinsichtlich Stückzahl und Umfang der Zeitungen. ⁶² Die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung spiegelte sich jedoch spätestens ab 1917 auch in den Zeitungen wider: Trotz Zensurbestrebungen der Staatsorgane wurden in vielen Blättern die Forderungen nach einem Ende des Krieges laut. ⁶³ Die Niederlage Österreich-Ungarns und der Zerfall des Reiches bedeutete nicht unbedingt auch das Ende der Zeitungen. So berichteten sie in manchen Fällen über die Lebensdauer der Donaumonarchie hinaus von den Ereignissen rund um die Neuordnung in Europa. ⁶⁴

Die Presse im Habsburgerreich wird in der Fachliteratur in eine *reichsweite* und eine *nationale* Presse eingeteilt. Die erste Kategorie zeichnet sich durch Zeitungen aus, »deren Bedeutung über die jeweilige sprachlich-nationale Gruppe hinausging und die Landes oder Reichsgrenze überschritt«. ⁶⁵ Dabei spielte die Auflage eine untergeordnete Rolle. Die grenzübergreifende Wirkung und Strahlkraft hatte zur Folge, dass diese Blätter besonderer staatlicher Aufmerksamkeit unterlagen. Diese äußerte sich in Form von konkreten Kontrollen und Vorgaben, die durch monetäre Einflussnahme wie auch Honorierung von Akteuren der reichsweiten Zeitungen durch staatliche Institu-

⁶⁰ Christian Schwendinger: Kriegspropaganda in der Habsburgermonarchie zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Eine Analyse anhand fünf ausgewählter Zeitungen. Hamburg 2011, 56.

⁶¹ Ebenda, insbesondere die angeführten Punkte zur Kommunikation im Krieg, 35–36.

⁶² Olechowski: Das Preßrecht, 1516.

⁶³ Manfred Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918. Wien 2013, 765.

⁶⁴ Exemplarisch hierfür steht das „Prager Tagblatt“. Es bestand bis 1939 und war in den Herbstmonaten 1918 nach wie vor bemüht, über die Ereignisse in Mittel- und Osteuropa zu berichten, so etwa: *Die Ausrufung der Republik Ungarn*. In: Prager Tagblatt 17. November 1918, 1.

⁶⁵ Ehrenpreis: Die »reichsweite« Presse, 1715.

tionen zustande kommen konnten.⁶⁶ Eine Mobilisierung der Massen durch die reichsweite Presse blieb – abgesehen von einem breiten Diskurs bezüglich allgemeinem Wahlrecht wie auch Aufrufen an die Wahlurne – aus. Vielmehr nahmen vor allem liberale Blätter »die Informationsfunktion in bisher ungekannter Präzision wahr«.⁶⁷ Man sah sich also vielmehr in der Rolle eines Informationsmediums, nicht in der eines massenbeeinflussenden Machtinstruments. In die Kategorie eines reichsweiten Mediums fiel auch die Zeitung „Bohemia“, auf die hier noch näher eingegangen wird.

Der reichsweiten Presse gegenüber stand die zweite Kategorie, jene der nationalen Presse. Das nationale Pressewesen der Donaumonarchie wies eine der Bevölkerung des Vielvölkerstaates entsprechende Vielfalt auf: Sprachliche und ideologische Unterschiede der Staatsbürger spiegelten sich in den Zeitungen dieser Zeit. Die Publikationen waren mehr oder minder betroffen von staatlicher Einflussnahme, wie die Eckdaten des politischen Geschehens andeuten: auf eine massive Zunahme an Veröffentlichungen im Revolutionsjahr 1848 – oft verbunden mit der Formulierung nationaler Bestrebungen –, folgten Repressionen durch den Neoabsolutismus, dann die langsame Lockerung bis zum Kriegsausbruch.⁶⁸ Die nationale Presse spielt bei der Ermittlung des Ungarnbildes die bedeutendere Rolle in der deutsch- und tschechischsprachigen böhmischen Presselandschaft.

3. 2. *Die böhmische Presselandschaft*

Die Presselandschaft im Königreich Böhmen ist für die Zeit ab 1848 beziehungsweise für das darin abgebildete Ungarnbild ab 1867 von zwei nationalen Bereichen geprägt, dem deutschen und dem tschechischen.

Die deutschsprachige Presse in Böhmen, die im zweiten Hauptteil der Arbeit den größeren Anteil besitzt, kann bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts überwiegend als liberal und staatsreu beschrieben werden. Ausschlaggebend ist hier auch die Nähe zu Wien und der deutschsprachigen Presse im übrigen Cisleithanien. Politisch bedeutend war neben den Zeitungen der Hauptstadt Prag auch die Presse der Provinzstädte mit signifikanter deutschsprachiger Bevölkerung, so das „Pilsener Tagblatt“. »Politische Zäsuren schlugen sich im Spektrum der kleineren lokalen Zeitungen viel unmittelbarer nieder [...]. Die

⁶⁶ Ebenda, 1809–1811.

⁶⁷ Ebenda, 1818.

⁶⁸ Zum nationalen Pressewesen: Lothar Höbelt: Die deutsche Presselandschaft. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII/2, 1819–1894, hier 1819–1821.

personellen Verflechtungen zwischen Politik und Presse waren vielfach sehr eng⁶⁹ – ein Umstand, der die Lokalblätter zu einem interessanten Anschauungsobjekt avancieren lässt. Wie andernorts im Gesamtreich, wurden in Böhmen 1848 eine Vielzahl an Zeitungen im Zuge der günstigen Bedingungen durch Revolution und Hoffnung auf Liberalisierung gegründet, wovon etliche bald wieder verschwanden. Ab den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts etablierten sich deutschsprachige Zeitungen, etwa die „Bohemia“, und profitierten umfangreich von den rechtlichen Liberalisierungen der Jahre 1862 und 1867.⁷⁰ Die deutschen Zeitungen Böhmens waren auf die verschiedenen Regionen des »Inseldeutschtums« im Land aufgeteilt und orientierten sich oft an der Wiener Politik.⁷¹ Ausnahmen waren vor allem Zeitungen der Hauptstadt Prag, die in dieser Arbeit noch genauer dargestellt werden.

Die tschechische Presse hatte im Vergleich zur deutschsprachigen im 19. Jahrhundert immer einen stärkeren nationalen Charakter. Grund dafür war neben der Dominanz des Deutschen die zunehmende Herausbildung der tschechischen Schriftsprache. »Das Schrifttschechische wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kodifiziert, und der Journalismus trug durch die Intellektualisierung der Sprache nicht unwesentlich zu dieser Entwicklung bei.«⁷² Die Entwicklung des tschechischsprachigen Pressewesens in Böhmen war also stark an die tschechische Nationalbewegung geknüpft. Bis zur Revolution fungierten nur die „Pražské Noviny“ („Prager Nachrichten“) als Tagespresse in tschechischer Sprache, ehe viele Neugründungen im Revolutionsjahr und nach der neoabsolutistischen Phase folgten.⁷³ Mit der Zeit festigte sich in der tschechischsprachigen Zeitungslandschaft »das dualistische Modell des tschechischen Journalismus.«⁷⁴ Dieses Modell war an den politischen Lagern ausgerichtet, die sich ab 1874 auseinanderdifferenzierten. Konkret spalteten sich die Jungtschechen von der alttschechischen Nationalpartei ab und verfolgten eine nationalliberale Politik mit stärkeren Demokratisierungs- und Autonomieforderungen als die Nationalpartei.⁷⁵ Mit diesem politischen Dualismus ging auch das dualistische Modell des Journalismus einher: Zum

⁶⁹ Ebenda, 1820.

⁷⁰ Ebenda, 1821, 1831.

⁷¹ Ebenda, 1854.

⁷² Martin *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen. In: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, VIII/2, 1977–2036, hier 1978.

⁷³ *Scharf*: Ausgleichspolitik, 107.

⁷⁴ *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 1995.

⁷⁵ Pavel *Cibulka*: Politické programy českých národních stran v letech 1860–1890. Prag 2000, 23–29.

Sprachrohr der Alttschechen wurde die Zeitung „Národ“ („Volk“), der Jungtschechen die „Národní listy“ („Volksblätter“).⁷⁶ Diese liberalen alt- und jungtschechischen Blätter unterschieden sich nicht in ihren grundsätzlichen Forderungen nach mehr nationalen oder bürgerlichen Freiheiten, sondern vielmehr in der Intensität derselben, »wobei die jungtschechische Journalistik radikaler und demokratischer geprägt war«.⁷⁷

Ab den 1890er Jahren setzten auch in Böhmen weitere Modernisierungsprozesse hinsichtlich politischer Öffentlichkeit und Pressewesen ein. Es entstanden neue Parteien, die eigene Zeitungen als Sprachrohre ihrer Politik nutzten. Die Presse konnte steigende Absatzzahlen verbuchen, was zur Gründung von Verlagsgenossenschaften und Druckereien führte. Die Journalistik insgesamt bekam Zulauf, auf technischer Ebene erlaubten neue Drucktechniken höhere Auflagen.⁷⁸ Die beiden nationalen Pressewesen Böhmens erlebten eine Ausdifferenzierung des Angebots, das sich auch an den politischen Lagern orientierte. Diese lassen sich grob in nationalliberale, sozialdemokratische, katholische und agrarische Strömungen einordnen, die entsprechend mit Zeitungen in beiden Sprachen auf den Markt kamen.⁷⁹ Damit einhergehend entwickelten sich jedoch auch die Nationen durch den politischen Konflikt zwischen Deutschen und Tschechen weiter auseinander, was auch in den Presseerzeugnissen des angehenden 20. Jahrhunderts sichtbar ist.⁸⁰

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und die damit verbundenen Beschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit trafen auch die böhmische Presselandschaft. Sowohl die deutsch- als auch die tschechischsprachige Presse war von Zensur betroffen. Letztere kam jedoch stärker ins Visier staatlicher Kontrolle, was bereits bis zum Jahresbeginn 1915 die Auflösung vieler Pressevereinigungen und Einstellung der Blätter zur Folge hatte.⁸¹ Die Staatsgewalt hegte im Weltkrieg fortschreitend Misstrauen gegen tschechische nati-

⁷⁶ Jiří Pernes: *Pod Habsburským orlem. České země a Rakousko-Uhersko na přelomu 19. a 20. století*. Prag 2001, 61; *Sekerna*: *Das tschechische Pressewesen*, 1995.

⁷⁷ *Sekerna*: *Das tschechische Pressewesen*, 1998.

⁷⁸ Zu den Modernisierungsprozessen: Ebenda, 2011.

⁷⁹ Zur Aufschlüsselung der Entwicklung sowohl in der deutschen als auch der tschechischen Presselandschaft Böhmens: *Höbelt*: *Die deutsche Presselandschaft, 1855–1877*; *Sekerna*: *Das tschechische Pressewesen*, 2011–2031.

⁸⁰ Zum Beispiel der südmährischen Presse: Tereza *Pavličková*: *Das deutsch-tschechische „Auseinanderleben“ im Spiegel der Znamer Presse 1880–1914*. In: *Medialisierung des Zerfalls der Doppelmonarchie in deutschsprachigen Regionalperiodika zwischen 1880 und 1914*. Hg. Zoltán Szendi. Wien 2014, 116–117.

⁸¹ Marie *Michlová*: *Byli jsme a budem. Aneb česká každodennost 1914–1918*. Řitka 2013.

onale Bestrebungen und deren Sprachrohre. Diese Haltung ging auf erstarrende Oppositionsbewegungen innerhalb und außerhalb des Reiches zurück, die von tschechischen wie slowakischen Akteuren – so Tomáš Garrigue Masaryk und Milan Rastislav Štefánik – hervorgerufen und gelenkt wurden und zur Gründung der 1. Tschechoslowakischen Republik führten.⁸² Von der deutschsprachigen Bevölkerung Böhmens und ihren Zeitungen ging für die Staatsbehörden weniger Anlass zur Sorge aus. »Kaisertreue und österreichisches Staatsbewußtsein trugen in den deutschen Siedlungsgebieten zur Ausbreitung einer ehrlichen Kriegsbegeisterung bei«,⁸³ und die Zeitungen schlossen sich dem Propagandachor zu Kriegsbeginn an, den sie – auch unter Druck durch die Staatsgewalt – bis 1918 aufrechterhielten.⁸⁴ Doch wie anderswo in der Habsburgermonarchie, versuchten auch böhmische Zeitungen mit zunehmend schlechtem Kriegsverlauf den staatlichen Eingriffen zu entkommen und wurden kritischer. Der Staat begegnete dieser Entwicklung vor dem Zerfall insbesondere mit Zensurmaßnahmen.⁸⁵

Die Entwicklung der böhmischen Presse ab 1848 lässt sich auch in Zahlen veranschaulichen. Im Revolutionsjahr 1848 gab es in den böhmischen Ländern 74 deutschsprachige und 47 tschechischsprachige Zeitungen und Zeitschriften. Während der neoabsolutistischen Phase findet sich 1857 einer der niedrigsten Werte von 42 deutsch- und 13 tschechischsprachigen Presseerzeugnissen. Rechtliche Lockerungen hinsichtlich Pressefreiheit brachten die 1860er Jahre: Ab 1870 sind 102 deutsche und 84 tschechische Zeitungen und Zeitschriften verzeichnet. Die Gesamtzahl an böhmischen Blättern stieg seit den 1880er Jahren stark an, die tschechischsprachigen überholten die deutschsprachigen im Jahr 1884. Während der Jahrhundertwende sind 358 deutsch- und 572 tschechischsprachige Presseerzeugnisse erfasst. 1913 – ehe Artikel 13 der Dezemberverfassung im darauffolgenden ersten Kriegsjahr außer Kraft

⁸² Zur Formung der Opposition im In- und Ausland: *Hoensch*: Geschichte Böhmens, 409–416. Zur antiösterreichische Haltung des militärischen Arms der tschechoslowakischen Bewegung im Ersten Weltkrieg, der Tschechoslowakischen Legion – auch durch Reden Masaryks beeinflusst: Gerburg *Thunig-Nittner*: Die tschechoslowakische Legion in Russland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik. Wiesbaden 1970, 128–129.

⁸³ *Hoensch*: Geschichte Böhmens, 408.

⁸⁴ Vgl. die Forderung der Wiener Zentrale nach Zusammenhalt trotz Kriegsverlauf, abgedruckt in deutschsprachigen Zeitungen Böhmens, etwa im „Pilsner Tagblatt“: »Einheitlichkeit der äußeren und der inneren Front ist also das erste und unerläßliche Erfordernis des staatlichen Interesses.« *Hinter der österreichischen Front*. In: Pilsner Tagblatt 6. Juni 1918, 1.

⁸⁵ Vgl. beispielsweise die leeren Stellen des Titelblattes und weiterer Seiten einer Morgenausgabe des „Prager Tagblatts“ Anfang Oktober 1918: *Prager Tagblatt* 3. Oktober 1918, 1–3.

gesetzt wurde – kamen 1.251 tschechische und 620 deutsche Zeitungen und Zeitschriften heraus. Die Staatsgewalt ließ im Kriegsjahr 1918 noch 1.097 tschechischsprachige und 526 deutschsprachige Publikationen zu. Bei diesen Zahlen ist zu beachten, dass es sich bei einem Großteil nicht um täglich erschienene Zeitungen und Zeitschriften handelte, und das Pressewesen bereits sehr ausdifferenziert war. Bis 1911 lag der Gesamtwert der Tageszeitungen, einschließlich auch polnisch- und anderssprachiger Titel, unter 50.⁸⁶

3. 3. *Ausgewählte Zeitungen*

Von dieser Vielzahl an böhmischen Zeitungen werden für die Ermittlung des Ungarnbildes hier sechs ausgewählt. Zu ihrem Aufbau lässt sich im Vorfeld bereits Generelles anmerken: Sie bestehen auf der Titelseite in der Regel aus politischen Tagesmeldungen, Kommentaren oder Stellungnahmen, die insbesondere für das Ungarnbild interessant sind, sowie auf den weiteren Seiten aus Feuilleton und Provinzialmeldungen. Der letzte Teil der Zeitungen ist für Anzeigen und Annoncen bestimmt. Thematischer Fokus der Zeitungen ist in aller Regel das politische Geschehen in Böhmen sowie internationale Meldungen. Der Blick nach Transleithanien ergibt sich meist aus kurzen tagespolitischen Meldungen aus Budapest. Umfassendere Berichterstattung und Kommentare sind selten, für die Themenfrage aber umso interessanter.

3. 3. 1. „*Národní listy*“⁸⁷

Die in Prag herausgegebenen „*Národní listy*“ („Nationalblätter“), als Organ der Jungtschechen im Kontext der böhmischen Presselandschaft schon erwähnt, wurden im Zuge der Liberalisierung der Pressegesetze 1861 gegründet und sollten zunächst, angestoßen durch die alttschechischen Staatsmänner František Ladislav Rieger und František Palacký, das Sprachrohr der Nationalpartei werden. Mit der Herausgabe der Zeitung wurde der Journalist und Politiker Julius Grégr betraut.⁸⁸ Sein Wirken änderte die Ausrichtung des Blattes hin zum jungtschechischen Lager, an dessen Bildung Grégr selbst beteiligt war. Dementsprechend radikal war auch die Rhetorik der Zeitung, die sowohl das Deutschtum als auch die Alttschechen als Gegner betrachtete. Mit

⁸⁶ Vgl. im Folgenden „Tabelle 23: Zeitungen und Zeitschriften in den böhmischen Ländern 1848–1918“: *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 2032–2033.

⁸⁷ Jihočeská vědecká knihovna v Českých Budějovicích / Digitale Bibliothek der Südböhmischen Universität Budweis: „*Národní listy*“. <http://www.digitalniknihovna.cz/cbvk/periodical/uuid:ae876087-435d-11dd-b505-00145e5790ea> (1. September 2020).

⁸⁸ *Scharf*: Ausgleichspolitik, 107; *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 1994–1996.

Hilfe eines fortschrittlichen Korrespondentennetzwerkes, prominenten Feuilletons – unter anderen des Schriftstellers Jan Neruda –, und einer modernen Sprache konnten die „Národní listy“ ihre Auflage von 4.275 Stück im Gründungsjahr 1861, 9.700 Exemplare 1883 auf bis zu 30.000 Stück im Jahr 1910⁸⁹ erhöhen und somit in der breiten Öffentlichkeit der tschechischen Leserschaft langfristige Erfolge erzielen. Martin Sekerna führt zum Erfolg der „Národní listy“ an: »Von den sechziger bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren es Julius Grégrs Národní listy, die die öffentliche Meinung der tschechischen Gesellschaft am stärksten prägten.«⁹⁰

Nach dem Tod Grégrs 1896 wurde die Zeitung mehr und mehr von der Partei der Jungtschechen entkoppelt, verfolgte einen eigenen Kurs und hatte sich zunehmend zum Ziel gesetzt, verschiedene Meinungen der Leserschaft einzufangen und darzustellen.⁹¹ Ab 1910 kam sie in den Besitz der Prager Aktiendruckerei unter der Leitung von Karel Krámař und Alois Rašin,⁹² zweier Persönlichkeiten, die auch im tschechoslowakischen Nachfolgestaat großen Einfluss ausüben sollten. Die Zeitung bestand über die erste tschechoslowakische Republik hinaus bis 1941. In der letzten Zeit ihres Bestehens war wurde sie im Protektorat Böhmen und Mähren zur deutschen Kriegspropaganda genutzt.⁹³

Im Gegensatz zu den hier betrachteten deutschsprachigen Zeitungen verfügten die „Národní listy“ seit ihrer Gründung über eine moderne Gestaltung. Ihre zeitweise erschienenen Morgen- und Abendausgaben wiesen neben politischen Artikeln auch einen großen Feuilletonteil auf.⁹⁴ Der Erfolg und die große Relevanz der Zeitung in der tschechischen Gesellschaft ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts qualifiziert sie als Quelle für die Ermittlung des Ungarnbildes und Vertreter der tschechischen Sichtweise.

⁸⁹ Melischek – Seethaler: Presse, 1687.

⁹⁰ Sekerna: Das tschechische Pressewesen, 1993.

⁹¹ Ebenda, 1996.

⁹² Zur Übernahme der Zeitung durch die Prager Aktiendruckerei: Karel Kamář: České veřejnosti! In: Národní listy 6. Januar 1910, 1.

⁹³ Vgl. eine Abendausgabe aus dem Jahr 1940, in der über die Übermacht des deutschen Militärs gegenüber Großbritannien berichtet wird. Německo v lepším postavení než Anglie. In: Národní listy 12. Dezember 1940, 1.

⁹⁴ Darstellung und Aufbau sind an vielen Exemplaren der Zeitung ersichtlich, mit Ausnahme der Protektoratszeit, in der sich Gestaltung und Aufbau an der nationalsozialistischen Propaganda orientierten.

3. 3. 2. „Politik“⁹⁵

Für die tschechische Sache wurde nicht nur in tschechischer Sprache geworben. Die Akteure der nationalen Bewegung hatten auch die deutschsprachige Bevölkerung Böhmens, das Wiener Zentrum und das deutschsprachige Ausland als Zielgruppe für ihre Sache erkannt. Der Journalist und Politiker Jan Stanislav Skrejšovský realisierte die Idee einer solchen Zeitung: »Am 14. September 1862 gab er das deutschsprachige Tagblatt Politik heraus. Es erschien zweimal täglich, in den Jahren 1883 bis 1894 viermal täglich, davon zweimal in tschechischer Sprache als *Česká politika* [Tschechische Politik]. [...] Die deutsche Politik hatte 1879 eine Auflage von 5.123 und 1890 von 5.544 Exemplaren.«⁹⁶ Für das beginnende 20. Jahrhundert schließlich wird eine Auflage von 11.500 genannt.⁹⁷ Als Abgeordneter der Altschechen und »enger Weggefährte F. Palackýs«⁹⁸ vertrat Skrejšovský mit der „Politik“ einen gemäßigeren Kurs als die „*Národní listy*“, nahm sich als Sympathisant der jungtschechischen Bewegung jedoch auch heraus, eine von den Altschechen abweichende Meinung in der „Politik“ abzubilden.⁹⁹ Mit der Zeitung konnte eine außerordentlich qualitative Berichterstattung erreicht werden. Durch den Werdegang Skrejšovskýs 1858–1861 als Berater im Wiener Finanzministerium hatte die Zeitung ein ausgebautes Netzwerk, das der redaktionellen Arbeit zugutekam.¹⁰⁰

Als deutschsprachiges Presseorgan im Dienste der tschechischen Sache hatte das Blatt mit Missbilligung zu kämpfen. Diese kam zum einen von Seiten des Staates, der Skrejšovský und seine Pressetätigkeit einzudämmen versuchte und die Tätigkeit der „Politik“ als oppositionelle Stimmungsmache betrachtete. Die Akteure hinter der Zeitung wurden mehrmals in juristische Prozesse verwickelt, ihre Arbeit litt unter mehrmonatigem Veröffentlichungsverbot. Ein Beispiel bietet das Jahr 1867, in dem ein Redakteur verhaftet und die Herausgabe der „Politik“ für drei Monate untersagt wurde: »Die Verfolgung der oppositionellen Journalistik unter dem Ministerium Beust hat eine

⁹⁵ Kramerius / Tschechische Nationalbibliothek: „Politik“. <http://kramerius.nkp.cz/kramerius/PShowPeriodical.do?id=12544> (1. September 2020).

⁹⁶ *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 1999–2000.

⁹⁷ *Melisehek – Seethaler*: Presse, 1688.

⁹⁸ *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* [im Folgenden: ÖBL]. Hg. Österreichische Akademie der Wissenschaften. I–XV. Wien 1957–2018, hier XII (2005) 335.

⁹⁹ *Scharf*: Ausgleichspolitik, 110.

¹⁰⁰ ÖBL XII (2005) 335; *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 1999–2000.

Form angenommen, der gegenüber wir keine Rechtsmittel finden. [...] Bis es in Oesterreich wieder gestattet sein wird, die Wahrheit zu sprechen, dann sind wir bereit Aufschlüsse über Dinge zu geben, die seit einigen Tagen unser Rechtsgefühl erschüttern, unser politisches Programm jedoch glänzend rechtfertigen.«¹⁰¹

Neben der Staatsgewalt beeinflussten weitere Faktoren die journalistische Arbeit der „Politik“. Einer war die finanzielle Risikobereitschaft Skrejšovskýs, die ihn in Schwierigkeiten brachte. Unter juristischem und wirtschaftlichem Druck verkaufte er die Zeitung 1876 an die altschechische Genossenschaft, die seine Ansichten und die journalistische Arbeit dahinter ebenfalls nicht guthieß und ihn zu verdrängen versuchte.¹⁰² Die Zeitung verfolgte von da an einen stärker altschechisch geprägten Kurs und war bis Ende 1907 weiterhin ein umstrittenes, aber erfolgreiches Medium, das sich vor allem für die tschechische Sache einsetzte.¹⁰³

3. 3. 3. „Prager Tagblatt“¹⁰⁴

Mit der Gründung des „Prager Tagblatts“ verbunden war der aus Heidelberg stammende Buchhändler und Verleger Heinrich Mercy. Ab 1852 wirkte Mercy dauerhaft in seiner Wahlheimat Prag und nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an. Er gründete 1854 „Mercy's Anzeiger und Tageblatt“ sowie 1858 die „Prager Morgenpost“ als seine ersten erfolgreichen Zeitungen in Prag.¹⁰⁵

Knapp 20 Jahre später, 1877, fand mit dem „Prager Tagblatt“ »ein erfolgreiches Comeback auf dem Zeitungsmarkt der böhmischen Hauptstadt« statt.¹⁰⁶ Das Blatt war zunächst durch seine Wirtschaftsruhrubrik vor allem in der Prager Geschäftswelt beliebt¹⁰⁷ und erlangte im Laufe der Jahre dank ausgeprägter feuilletonistischer Rubriken einen reichsweiten Bekanntheitsgrad. Seine politische Ausrichtung kann um 1890 als deutsch-liberal und verfassungstreu, ab 1900 als unabhängig und freisinnig bezeichnet werden.¹⁰⁸ Es

¹⁰¹ Die Bekanntmachung der Redaktion, ehe die Zeitung für drei Monate vom böhmischen Zeitungsmarkt verschwand: *An unsere geehrten Leser*. In: *Politik* 13. April 1867, 1.

¹⁰² ÖBL XII (2005) 33; *Sekerna*: Das tschechische Pressewesen, 2000.

¹⁰³ *Scharf*: Ausgleichspolitik, 110.

¹⁰⁴ ANNO / Österreichische Nationalbibliothek: „Prager Tagblatt“. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb> (1. September 2020).

¹⁰⁵ *Melischek – Seethaler*: Presse, 1595; ÖBL VI (1975) 227.

¹⁰⁶ *Höbelt*: Die deutsche Presselandschaft, 1853.

¹⁰⁷ *Melischek – Seethaler*: Presse, 1600.

¹⁰⁸ Ebenda, 1688.

übte Kritik an den politischen Anschauungen der nationalen Parteien, vor allem an deren Antisemitismus.¹⁰⁹ Mit der Übernahme des Blattes durch die Anglo-Österreichische Bank vor dem Ersten Weltkrieg konnte die Zeitung ihren Einzugsbereich noch »bis weit in den Osten der Monarchie«¹¹⁰ erweitern. Die Auflagen des „Prager Tagblatts“ für die Zeit zwischen 1877 und 1910 sind mit einem Anstieg von 9.000 auf 21.000 Exemplare verzeichnet.¹¹¹

In der Tschechoslowakei brach der Erfolg des Blattes nicht ab. Zur Mitte der 1920er Jahre soll es eine Auflage von 63.000 Exemplaren erreicht haben.¹¹² Nach Ende der Donaumonarchie wirkten Schriftsteller wie Friedrich Torberg und Max Brod an ihm mit. Es war als größte deutschsprachige Zeitung weiterhin als liberales und unabhängiges Medium angesehen.¹¹³ Diesen Status bewahrte es bis zum Münchner Abkommen 1938 und zur Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Der Regimewechsel bedeutete das Ende des „Prager Tagblattes“.¹¹⁴

Das „Prager Tagblatt“ kann unter den hier angeführten Periodika als das von den nationalen Bestrebungen am meisten entkoppelte Presseerzeugnis bezeichnet werden. Sein Erfolg innerhalb und außerhalb Böhmens macht es zusammen mit ihrer relativen Unabhängigkeit zu einer wertvollen Quelle.

3. 3. 4. „Bohemia“¹¹⁵

1828 in Prag gegründet, verstand sich die „Bohemia“ zunächst als Medium für Literatur, Kultur und Theater. Anfangs betitelte sie sich selbst als „Bohemia oder Unterhaltungsblätter für gebildete Stände“¹¹⁶ und veröffentlichte vor allem literarische Texte und Berichte rund um Kunst und Kultur. Mit den Jahren wandelte sich ihr Fokus auf das politische Geschehen, das zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen höheren Stellenwert auf ihren Titelseiten bekam.

¹⁰⁹ Höbelt: Die deutsche Presselandschaft, 1870.

¹¹⁰ Ebenda, 1871.

¹¹¹ *Melischek – Seethaler*: Presse, 1688.

¹¹² Norbert Linz: Der Aufbau der deutschen politischen Presse in der ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1925). In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 11 (1970) 1, 284–307, hier 304.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Vgl. die zurückhaltende Berichterstattung nach dem Münchner Abkommen: *Präsident Hácha in der Stadt Hlínka. Die Konflikte liegen hinter uns – ein festes Maß für die Gemeinsamkeit gefunden*. In: *Prager Tagblatt* 28. Dezember 1938, 2. Nach Ende 1938 sind keine Ausgaben mehr archiviert.

¹¹⁵ Kramerius / Tschechische Nationalbibliothek: „Bohemia“. <http://kramerius.nkp.cz/kramerius/PShowPeriodical.do?id=29067&it=0> (1. September 2020).

¹¹⁶ *Bohemia* 1. Januar 1830, 1.

Bei der Berichterstattung bemühte sie sich meist um konstruktive Sachlichkeit.¹¹⁷ Diesen Wandel von einem literarischen Blatt hin zu einer bedeutenden, das politische Geschehen darstellenden und kommentierenden Zeitung aus Böhmen definierte die „Bohemia“ über das Habsburgerreich hinaus. Erst im Jahr 1938 wurde sie eingestellt. Im Artikel zu ihrer Ausgabe beteuerte man: »Die Bohemia hat immer nur dem böhmischen Deutschtum gedient. Für sie war der Aktivismus nur die letzte Abwandlungsform des Bohemismus, aus dessen Geist sie schon geboren wurde: der Lebensgemeinschaft zweier Völker.«¹¹⁸

Tatsächlich war die „Bohemia“ der Epoche des österreichisch-ungarischen Ausgleichs versucht, die beiden Nationalitäten des Königreiches als gleichberechtigt darzustellen. Ein Vorzug der deutschen Sprache sei nur Zufall: »Den Staatsmännern, die die deutsche Sprache als herrschende Sprache in Österreich einführten, sei es nicht in erster Linie darum gegangen, die deutsche Sprache, sondern eine einzige Sprache als Regierungssprache einzuführen.«¹¹⁹ Nichtsdestotrotz blieb die „Bohemia“ ein nationales Organ der Deutschen in Böhmen, ihr Ton gegenüber der tschechischen Nation war teils versöhnlich, teils rau.¹²⁰ Bei allem Schwerpunkt auf der böhmischen Politik behielt sie auch den ungarischen Reichsteil im Blick.¹²¹ Ihre Auflage stieg seit Mitte des 19. Jahrhunderts – verbunden mit der allgemein steigenden Bedeutung der Zeitung als Massenmedium – von 6.800 Exemplaren im Jahr 1873 auf 16.000 bis 1908. Um die Jahrhundertwende wurde die „Bohemia“ in ihren Auflagen von einer anderen deutschsprachigen Zeitung aus Böhmen übertroffen, dem „Prager Tagblatt“.¹²²

Als traditionsreichste deutschsprachige Zeitung Böhmens versuchte sich die „Bohemia“ zwischen den Fronten im Nationalitätskonflikt zu positionieren, bezog aber in manchen Fällen auch klar Stellung für die deutsche Seite, wenn auch mit versöhnlicheren Ambitionen als andere deutschsprachige Blätter.

¹¹⁷ *Ehrenpreis*: Die »reichsweite« Presse, 1791, 1794.

¹¹⁸ *Zum Abschied*. In: Bohemia 31. Dezember 1938, 1.

¹¹⁹ *Ehrenpreis*: Die »reichsweite« Presse, 1796.

¹²⁰ Vgl. mit Beispielen: Ebenda, 1795–1796.

¹²¹ Ebenda, 1799.

¹²² Ebenda, 1792.

3. 3. 5. „Prager Abendblatt“¹²³

Zunächst Beilage der „Prager Zeitung“, erschien ab 1867 das „Prager Abendblatt“. Verleger war die österreichische Staatsdruckerei, vertreten durch die Statthalterei-Buchdruckerei in Prag.¹²⁴ Das Blatt war also von der Regierung initiiert worden und vertrat dementsprechend eine staatstreue Linie in seiner Berichterstattung. Es konnte auf das Netzwerk der regierungsnahen Presseorgane der Donaumonarchie zugreifen und war gegenüber anderen Zeitungen privilegiert, »als billiges Kreuzerblatt [...], das die Konkurrenz wegen seines finanziellen Startvorteils erboste«,¹²⁵ schnell auf dem Zeitungsmarkt Fuß zu fassen. Die Auflage des Blattes lag entsprechend hoch zwischen 30.000 und – bis 1910 – 58.000 Exemplaren.¹²⁶ Es erschien als regierungstreuem Staatsorgan kontinuierlich und ging erst gemeinsam mit der Habsburgermonarchie im Herbst 1918 unter.¹²⁷ Als für den Zeitraum 1867–1918 beständiges Blatt eignet es sich als Quelle besonders gut, um die Perspektive des Wiener Zentrums in Prag wiederzugeben.

3. 3. 6. „Pilsner Tagblatt“¹²⁸

Das „Pilsner Tagblatt“ stellt beispielhaft die deutschsprachige Regionalpresse dar, die auch in Böhmen florierete. Besonders um die Jahrhundertwende sorgten Modernisierungs- und Liberalisierungsprozesse für einen Anstieg der Presseerzeugnisse. Die Aufhebung des Zeitungstempels etwa bedeutete für die Verleger finanzielle Erleichterung bei ihren Vorhaben. Etliche Zeitungen konnten von nun an frequenter veröffentlicht oder zu Tageszeitungen ausgebaut werden. »Den Anfang machte 1900 das fortschrittliche Pilsner Tagblatt (Zeitung).«¹²⁹

Das Blatt deckte mit seiner Berichterstattung thematisch vor allem Westböhmen und Pilsen ab, aber auch reichs- wie weltweite Geschehnisse blieben

¹²³ ANNO / Österreichische Nationalbibliothek: „Prager Abendblatt“. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=pab> (1. September 2020).

¹²⁴ Die Angaben finden sich auch auf der Erstausgabe: *Prager Abendblatt* 1. Januar 1867, 4.

¹²⁵ *Höbelt: Die deutsche Presselandschaft*, 1836.

¹²⁶ *Melischek – Seethaler: Presse*, 1688.

¹²⁷ Mitte November berichtete es noch vom Aufbau der Ersten Tschechoslowakischen Republik, ehe es vom Zeitungsmarkt verschwand. *Der tschechoslowakische Staat*. In: *Prager Abendblatt* 18. November 1918, 1.

¹²⁸ ANNO / Österreichische Nationalbibliothek: „Pilsner Tagblatt“. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=pit> (1. September 2020).

¹²⁹ *Höbelt: Die deutsche Presselandschaft*, 1870.

nicht unbeachtet. Es hatte zwischen 1900 und 1910 eine Auflage von 2.000 bis 4.300 Exemplaren.¹³⁰ Als Zielgruppe galt die deutschsprachige Bevölkerung Pilsens. Entsprechend positionierte sich das „Pilsner Tagblatt“ auch im Nationalitätenkonflikt als deutschböhmisches Organ mit einer Nähe zum Regierungskurs.¹³¹ In den Monaten des Staatszerfalls wurde daher auch verstärkt über deutschböhmische Belange und die Frage nach der Eingliederung in eine deutschösterreichische Republik berichtet.¹³² Nach Gründung der Tschechoslowakei bestand das „Pilsner Tagblatt“ bis Anfang 1938 weiter, ab 1930 als „Westböhmisches Tageszeitung“. Sie verzichtete auf eine Parteinahme zugunsten eines Anschlusses an das Deutsche Reich und ließ auch die tschechische Seite nicht außer Acht.¹³³

3. 3. 7. Zwischenfazit

Für Ausrichtung und Agenda der angeführten Zeitungen war vor allem der Nationalitätenkonflikt zwischen der deutsch- und tschechischsprachigen Bevölkerung Böhmens, der ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt über die Presse ausgetragen wurde.¹³⁴ Für diese Arbeit lassen sich drei Gruppen ausmachen.

Zur ersten Gruppe gehören die Zeitungen, welche die tschechische Sichtweise auf die politischen Vorgänge abbildeten: Die „Národní listy“, die in der Ära Grégrs stark jungtschechisch ausgerichtet, danach gemäßiger war, sowie die „Politik“ als eher alttschechisch eingestelltes, deutschsprachiges Organ. Die zweite Gruppe bilden die eher neutralen Zeitungen, das „Prager Tagblatt“ und die „Bohemia“. Das „Prager Tagblatt“ war am ehesten auf Vermittlung zwischen den Nationalitäten und Darstellung verschiedener Sichtweisen bedacht. Die „Bohemia“ stimmte in gewissen Situationen nationalere Klänge für die deutsche Seite an. Auf der deutschen beziehungsweise staatstreuen Seite finden sich in der dritten Gruppe das „Prager Abendblatt“ als Presseorgan der

¹³⁰ Melischek – Seethaler: Presse, 1685.

¹³¹ Zu den Deutschböhmen und ihrer Stellung in der Habsburgermonarchie: Jan Novotný: Čeští Němci a Habsburská monarchie. In: Český lev a rakouský orel v 19. století. Hgg. Zdeněk Hojda, Roman Prahl. Prag 1996, 47–53.

¹³² Vgl. den auch an die Deutschböhmen gerichteten Aufruf der provisorischen Nationalversammlung der Republik Deutschösterreich: *An das deutschösterreichische Volk!* In: Pilsner Tagblatt 13. November 1918, 1.

¹³³ Vgl. etwa den Bericht zu einer Prager Regierungserklärung, in dem unterschiedliche politische Meinungen dazu abgebildet und der Sudetendeutschen Partei Polemik vorgeworfen wurde: *Das Verhältnis Berlin-Prag*. In: Pilsner Tagblatt 10. März 1918, 1.

¹³⁴ Scharf: Ausgleichspolitik, 103–105.

Regierung sowie das „Pilsner Tagblatt“, das die deutschböhmischen Belange in Westböhmen vertrat und entsprechend Interesse an den bestehenden Herrschaftsverhältnissen in Cisleithanien hatte.

Allen Blättern gemein war ab 1914 die Kriegssituation, für die eine besondere Kommunikation kennzeichnend war. Die staatliche Kontrolle und Zensur wirkte sich nicht nur auf oppositionelle Blätter aus. Daher dürfte auch das vermittelte Ungarnbild ab dieser Zeit eher staatlich gelenkt gewesen sein.

4. Das Ungarnbild in böhmischen Zeitungen

4. 1. 1867 – *Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn*

Als Startpunkt gilt der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahr 1867. Für das Ausgleichsjahr bedeutende politische Ereignisse werden im weiteren Verlauf eine Rolle spielen. Hierzu gehören insbesondere die Wiederherstellung der ungarischen Verfassung in der ersten Jahreshälfte sowie die cisleithanische Dezemberverfassung am Ende des Jahres.

4. 1. 1. *Das Ausgleichsjahr bis zur Königskrönung in Buda*

Der »Sieg der Idee des Einheitsstaates«¹³⁵ führte nach den Zugeständnissen aus Wien den Ausgleich in der ungarischen Reichshälfte herbei. Mit der Ernennung Gyula Graf Andrássys zum Ministerpräsidenten am 17. Februar 1867 wurde die ungarische Verfassung wiederhergestellt. Die neu gebildete ungarische Regierung »konnte nun die tatsächliche Verwirklichung des Ausgleichswerkes energisch vorantreiben«.¹³⁶ Bis zur Königskrönung und der rechtlichen Verankerung im Juni war es also auf transleithanischer Seite die Regierung Andrassy, die das Vorhaben in rechtliche Bahnen lenkte. Im österreichischen Reichsteil wurde Friedrich Ferdinand von Beust ab Februar Ministerpräsident, der zusammen mit der ungarischen Regierung den Ausgleich gestaltete und lenkte. Dieser Wandel war auch in Böhmen zu spüren und umstritten.¹³⁷ Trotz der Vorgänge im eigenen Reichsteil, etwa der Auflösung des böhmischen Landtags im Februar – ein Thema, das die Zeitungen füllte¹³⁸ –, wurde auch über das Land der Stephanskronen berichtet.

¹³⁵ Bogyay: Grundzüge, 150.

¹³⁶ Judit Garamvölgyi: Quellen zur Genesis des ungarischen Ausgleichsgesetzes von 1867. Der „österreich-ungarische Ausgleich“ von 1867. München 1979, 29.

¹³⁷ Hoensch: Geschichte Böhmens, 359.

¹³⁸ Eugenie Trützschler von Falkenstein: Der Kampf der Tschechen um die historischen Rechte der böhmischen Krone im Spiegel der Presse 1861–1879. Wiesbaden 1982, 74–75.

In der „Politik“ wurden die Handlungen des Ministers von Beust und der ungarischen Regierung auf eine absolutistische Stufe gestellt, wie in einem Artikel vom 1. März: »Finis coronat opus. Die Konsequenzen der dualistischen Politik führen schon in der nächsten Periode zum Absolutismus, ein Geschenk, das wir nur Beust und den Ungarn zu verdanken haben, die, wir hoffen es von ihrer politischen Bildung, nicht die Arroganz haben können, zu verlangen, daß sich alle anderen österreichischen Völker ihrer Politik zu lieb einem Programme unterwerfen, in welchem sie ihre Existenz [...] bedroht sehen [...].«¹³⁹ Der Ablehnung der Ausgleichspolitik folgte eine genauere Wertung der ungarischen Politiker, von denen angenommen wurde, sie wären »von jeher grobe Despoten wo es sich darum handelte, ihre Ansprüche mit jenen der anderen Völkerschaften auszugleichen.«¹⁴⁰ Die ungarische Politik wurde hier also klar als eine unterdrückende, gar despotische dargestellt. In einem weiteren Artikel vom 15. März wurde die Thematik in einen internationalen Kontext gerückt: »Die Ungarn vertreten allen Traditionen christlich-liberaler Völkerschaften zuwider die Erhaltung der Türkei, dieselbe faule Politik, die Oesterreich bei allen südslavischen und romanischen Völkern verächtlich gemacht hat. Oesterreich könnte durch eine geniale Politik im Oriente groß und einflußreich werden, der Kaiserstaat hatte, gestützt auf seine südslavischen Völker, keinen Grund, die Erhaltung der Türkei zu seinem Programm zu machen. Anders steht es mit Ungarn und seiner kleinnationalen Politik. Ungarn kann gar kein Hehl daraus machen, daß es eine Stärkung des südslavischen Elementes fürchtet, [...] in diese ungarischen, richtiger magyarischen Bahnen gerieth Freiherr von Beust aus Unkenntniß der Verhältnisse in seiner Ausgleichspolitik. Anstatt das Südslaventhum zu gewinnen, läßt er es in einem Momente von Oesterreich abstoßen, in welchem die orientalische Frage nahe daran ist, die Donau zu überschreiten.«¹⁴¹

Die Zeitung setzte hier die ungarische Politik in das internationale Verhältnis der Machteinbußen des Osmanischen Reiches in Südosteuropa.¹⁴² In der „Politik“ solidarisierte man sich mit den Südslawen. Wieder war der ungarische Staat ein Hindernis, diesmal in der südslawischen Frage. Der Vorwurf einer kleinnationalen Politik konkretisierte sich nach dem Ausgleich im

¹³⁹ *Finis coronat opus*. In: Politik 1. März 1867, 1.

¹⁴⁰ Ebenda.

¹⁴¹ *Die Großthaten der Ausgleichspolitik*. In: Politik 15. März 1867, 1.

¹⁴² Zu dieser Thematik und der Rolle der Großmächte in der orientalischen Frage, so auch der Besetzung Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn: Suraiya *Faruqi*: *Geschichte des Osmanischen Reiches*. München 2015, 89–94.

Zusammenhang mit dem Umgang mit den Kroaten und Serben: Die Nationalitätenpolitik hinsichtlich einer serbischen (Teil)autonomie im Reich wurde mit dem Ausgleich der ungarischen Politik überlassen, welche die Magyarisierung vorantrieb. Kroatien beanspruchte nach seinem eigenen Ausgleich 1868 für sich die Vormachtstellung gegenüber den orthodoxen Serben in der südslawischen Frage und setzte die serbische Nationalität unter Druck, was man in Budapest zum eigenen Vorteil ausnutzte.¹⁴³ Insgesamt war die Lage auf dem Balkan also während des Rückzugs des osmanischen Reiches und vor den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg angespannt, und zwar auch durch die Nationalitätenpolitik Transleithaniens, wie dieser Artikel bereits prognostizierte.

Die „*Národní listy*“ urteilten zu gleicher Zeit ähnlich über den österreichisch-ungarischen Ausgleich und sprachen bei der gesamten tschechischen Nation von einer prominenten Geisel des Reiches.¹⁴⁴ Neben der von „Politik“ geäußerten Politik der Unterdrückung wurde hier noch deutlicher die tschechische Nation als Kollektiv in Beziehung zum Ausgleich gesetzt. Die Zeitungen der tschechischen Nationalbestrebung sahen also bei dem sich anbahnenden Ausgleich auch die Ungarn beziehungsweise zumindest die ungarischen Politiker (neben den deutschen) als Unterdrücker der übrigen Nationen des Reiches.

Die „*Bohemia*“ berichtete in einem Artikel über den 13. März als Gedenktag der 1848er Revolution auch von den aktuellen Ereignissen in Ungarn und appellierte an die Initiative der Völker der Monarchie: »[...] gestern hielt Sr. Majestät zum erstenmale umgeben von den neu ernannten ungarischen Ministern seinen Einzug in der Ofner Königsburg, um durch sein persönliches Erscheinen das wieder erneuerte 1848er März-Zugeständniß dem ungarischen Volke feierlich zu bekräftigen. In den nicht ungarischen Ländern soll das constitutionelle Regime, nachdem es wiederholt unterbrochen und sistirt worden, nunmehr ebenfalls wieder restauriert werden. An den Völkern allein liegt es, daß dies in voller Ausdehnung geschehe. Mögen sie die dargebotene

¹⁴³ Zur Rivalität der Kroaten und Serben sowie der damit verbundenen ungarischen Politik: Robert A. *Kann*: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. I: Das Reich und die Völker. II: Ideen und Pläne zur Reichsreform Graz ²1964, hier I, 289–291.

¹⁴⁴ Vgl. die Phrase »veškeren národ český co slavné rukojemství«: *Výrok krále uherského*. In: *Národní listy* 16. März 1867, 1.

Gelegenheit nicht abermals verlieren!«¹⁴⁵ Man stand der Sache also weniger kritisch gegenüber und sah in der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung von 1848 auch eine Chance für die anderen Völker. Weitere ähnliche Appelle finden sich nicht. Das Regierungsorgan „Prager Abendblatt“ schilderte lediglich das Eintreffen des Kaisers in der ungarischen Hauptstadt.¹⁴⁶

Der Monat Juni 1867 war für zweierlei Elemente des Ausgleichs von großer Bedeutung: Die Königskrönung Franz Josephs am 8. Juni in Buda zeigte die Aufwertung Ungarns auf symbolischer Ebene, der Gesetzesartikel XII vom 12. Juni besiegelte in Ungarn auf juristischer Ebene den Ausgleich.¹⁴⁷ Die Krönung wurde medial intensiv begleitet und für die Bevölkerung der Donaumonarchie aufbereitet. Für die magyarische Bevölkerung hatte die Krönung des neuen Königs von Ungarn und seiner im Land beliebten Gemahlin Elisabeth als Königin hohen symbolischen Wert mit Nachwirkungen über das Jahr hinaus.¹⁴⁸ Die Berichterstattung zeichnete dahingehend ausschweifende Bilder vom angehenden König von Ungarn und seinem Gefolge, verriet jedoch nicht viel über die Ungarn selbst. Beschreibungen zielten auf die Einheit der beiden Staaten unter einer Dynastie ab.¹⁴⁹

4. 1. 2. Die Dezemberverfassung Cisleithaniens

Einen Abschluss des Ausgleichsjahres 1867 bildete in Cisleithanien die Dezemberverfassung, die durch Franz Joseph I. am 21. Dezember sanktioniert wurde. Das darin enthaltene Delegationsgesetz entsprach dem ungarischen Gesetzesartikel XII/1867¹⁵⁰ und definierte die gemeinsamen Angelegenheiten der beiden Reichshälften. Der Ausgleich war mit Verabschiedung dieser Verfassung also auch im österreichischen Teil der Donaumonarchie gesetzlich verankert worden. Die Reaktionen auf die Dezemberverfassung fielen in der böhmischen Presse unterschiedlich aus. Obgleich der Liberalismus als eines

¹⁴⁵ *Der 13. März.* In: Bohemia 13. März 1867, 1–2.

¹⁴⁶ *Der kaiserliche Besuch in Pest-Ofen.* In: Prager Abendblatt 14. März 1867, 1.

¹⁴⁷ Alan Palmer: Franz Joseph I. Kaiser von Österreich und König von Ungarn. München 1995, 212–234.

¹⁴⁸ Árpád von Klimó: Nation, Konfession, Geschichte. Zur nationalen Geschichtskultur Ungarns im europäischen Kontext (1860–1948). München 2003, 152–157.

¹⁴⁹ Vgl. die Beschreibung des Publikums während der Prozession Franz Josephs: »dort den Deutschen im Frack und Zylinder am Arme des in der Nationaltracht einherschreitenden Magyaren«: *Die Königs-Krönung in Ungarn.* In: Prager Abendblatt 11. Juni 1867, 1.

¹⁵⁰ Éva Somogyi: Vom Zentralismus zum Dualismus. Der Weg der deutschösterreichischen Liberalen zum Ausgleich von 1867. Wiesbaden 1983, 105.

der »Leitmotive des Ausgleichs«¹⁵¹ galt, war die „Politik“ vorsichtig pessimistisch: »Die neuen Gesetze werden sich daher erst in der Praxis bewähren müssen und demjenigen, um dessen Kopf es sich handelt, muß es höchst gleichgiltig sein, ob derselbe auf Geheiß eines Robespierres oder eines Nero abgeschlagen werden soll: die Gewalt und Willkür, ob sie sich theoretischen Liberalismus oder praktischen Absolutismus als Vorwandes bedient, bleibt immer Willkür und Gewalt.«¹⁵²

Die neu veröffentlichten Gesetze des Dezembers 1867 standen also für weitere Willkür und Gewalt seitens des Staates. Auch die Profiteure der Dezemberverfassung, »jene Kreise, deren Ansichten betreffs ihrer Racensuperiorität und angeblich berechtigter Hegemonie über die beschränkten Nationalitäten in diesen neuesten Staatsgrundgesetzen sich getreu abspielen«,¹⁵³ hatten – laut „Politik“ – daher nur wenig Grund zu Jubel.¹⁵⁴ Die angesprochenen Kreise mit *Rassenüberlegenheit* und Hegemonie über andere Nationalitäten dürften hier nicht nur die Deutschen, sondern aufgrund der Relevanz der Dezemberverfassung für den Ausgleich auch die Ungarn gewesen sein. Weiter führte man die böhmisch-mährische Nation als Grund des ausbleibenden Jubels an: »Wir sagten oben, der wichtigste Umstand, warum sich die parlamentarischen Schöpfer ihres Werkes nicht recht freuen können, liegt in der Opposition der böhmisch-mährischen Nation, welche eingedenk der glorreichen Vergangenheit und besorgt um die Zukunft, Garantien ihrer politischen Existenz verlangen und erhalten muß.«¹⁵⁵

Dieses Verlangen von tschechischer Seite nach mehr eigener nationaler Souveränität wurde durch die Entstehung Österreich-Ungarns, die durch die Dezemberverfassung ihren Abschluss fand, noch weiter verstärkt.¹⁵⁶ Damit im Einklang befanden sich Forderungen wie in diesem Artikel. Die angesprochene böhmisch-mährische Nation wurde im weiteren Verlauf mit Ungarn verglichen: »Es bedarf durchaus keiner Nachäfferei Ungarns, um unser gutes Recht zur Anerkennung zu bringen;«¹⁵⁷ welchen anderen Weg als das Königreich Ungarn man einschlagen sollte, blieb jedoch unklar. Vielmehr wurde mit

¹⁵¹ Ebenda, 104.

¹⁵² *Dezemberpatente*. In: Politik 24. Dezember 1867, 1.

¹⁵³ Ebenda.

¹⁵⁴ Ebenda.

¹⁵⁵ Ebenda.

¹⁵⁶ Zum Stimmungswandel im Zuge der Ausgleichsverhandlungen bis zur Dezemberverfassung: Petr Prokš: *Konec říše Habsburků. Střední Evropa v politice a vztazích Německa a Rakousko-Uherska (1867/1871–1918)*. Prag 2004, 43–45.

¹⁵⁷ *Dezemberpatente*. In: Politik 24. Dezember 1867, 1.

Blick auf Ungarn die Ungleichbehandlung zweier ähnlich signifikanter Teile des Habsburgerreiches hervorgehoben: »Konnten aber die Ungarn ›mehr als ihr gutes Recht‹ erhalten, warum sollte unserer böhmischen Krone und unserer Nation, die beide der ungarischen nicht nachstehen, ›bloß ihr gutes Recht‹ vorenthalten werden?«¹⁵⁸ Zusammengefasst bildete die Dezemberverfassung für die „Politik“ ein weiteres Machtinstrument der Unterdrücker – der Deutschen und der Ungarn – und setzte als solches Gewalt unter dem Deckmantel des Liberalismus durch. Das Königreich Böhmen war Ungarn im politischen Gewicht ebenbürtig, wurde aber im Gegensatz zum begünstigten Partner der Habsburger in keiner Weise gewürdigt.

Anders sah es die „Bohemia“, die sich ebenfalls an Heiligabend 1867 zur Dezemberverfassung äußerte. Sie hob die Standhaftigkeit der ungarischen Verhandlungspartner hervor »Wiederherstellung der 1848ger Gesetze – pure et simple –, das war das letzte Wort, auf das die Ungarn bei allen Unterhaltungen zurückkamen; Wiederherstellung der 1848ger Gesetze: das hieß soviel als: der Dualismus im Kaiserstaat!«¹⁵⁹ Neben dem Beharren auf den Gesetzen von 1848 – hier als Grund für den Ausgleich angeführt – wurde auch Minister von Beust als wichtiger und aktiver Akteur erwähnt: »Man mag die Beust'sche Politik beurtheilen, wie man will, das Eine wird man ihr zugestehen, daß sie dem bisherigen Zaudern und Schwanken, dem unseligen Schaukelsystem, wie es bis dahin in Oesterreich beliebt worden, kurzweg ein Ende machte.«¹⁶⁰

Der Ausgleich als Schlusspunkt des Schaukelsystems wurde zwar begrüßt,¹⁶¹ die damit entstandenen Probleme für die übrigen Nationalitäten durch die Vormachtstellung der Deutschen und Ungarn aber nicht angesprochen. Vielmehr sollten die Nationen »ihr Heil im freien, ungehemmten Verfassungsleben«¹⁶² finden. Freiheit wurde als wichtigstes und mit der Dezemberverfassung auch garantiertes Gut angesehen: »Wir haben in Oesterreich viele Enttäuschungen schon erlebt, dennoch wollen wir uns jetzt bei dem neuen Verfassungswerk gern nochmals der Hoffnung hingeben, daß es, wie scheel man auch von manchen Seiten dasselbe betrachten mag, allen Machinationen fortan wacker Stand halten und sich als festes, dauerndes

¹⁵⁸ Ebenda.

¹⁵⁹ *Ein Weihnachtsgeschenk für die Völker Oesterreichs*. In: *Bohemia* 24. Dezember 1867, 1.

¹⁶⁰ Ebenda, 2.

¹⁶¹ Zu den Verhandlungen und Problemen im Vorfeld des Ausgleichs: *Kann: Das Nationalitätenproblem*, II, 132–134.

¹⁶² *Ein Weihnachtsgeschenk für die Völker Oesterreichs*. In: *Bohemia* 24. Dezember 1867, 2.

Bollwerk der Freiheit bewähren wird.«¹⁶³ Die Dezemberverfassung wurde also – ebenso wie der Ausgleich an sich – unterschiedlich betrachtet. Kam die neue Verfassung für die tschechische „Politik“ einer weiteren Tyrannei gleich, war sie für die deutsche „Bohemia“ ein Bollwerk der Freiheit.

Der österreichisch-ungarisch Ausgleich 1867 lieferte insgesamt mehrere Bilder des neu gebildeten Partners der österreichischen Reichshälfte. Die tschechische Seite stellte Ungarn und die Ausgleichspolitik als Bedrohung für die eigenen Bestrebungen dar. Ein wichtiger Faktor für die Ablehnung der Vorgänge im Jahr 1867 war die Nichtbeachtung der eigenen nationalen Forderungen, was sich in der medialen Aufarbeitung der Folgejahre noch stärker in der böhmischen Politik bemerkbar machte.¹⁶⁴ Die deutsche Seite sah im Ausgleich eine überfällige Reform für das Habsburgerreich, welche die Sinnkrise der Vorjahre beendete. Dementsprechend fand sie keine negativen Worte über die Ungarn als Partner in der neuen Doppelmonarchie.

4. 2. Die Nationalitätenpolitik Transleithaniens bis zur Jahrhundertwende am Beispiel der Slowaken

Der Facettenreichtum der Nationalitätenpolitik Transleithaniens ist nun auch für das Ungarnbild der böhmischen Presse relevant. Die Formung einer politischen ungarischen Nation inkludierte zwar auch Nichtmagyaren, setzte sie aber dem Druck der Magyarisierungspolitik aus, die nach dem Ausgleich beschleunigt wurde und für die »magyarischen herrschenden Schichten [...] ein kategorischer Imperativ«¹⁶⁵ blieb. Der ungarisch-kroatische Ausgleich 1868 sorgte für die Kroaten im Stephansreich für eine einigermaßen eigenständige Verwaltung, nahm sie jedoch nicht gänzlich von der Magyarisierung aus, unter der insbesondere Völker ohne etablierte historische Institutionen litten, etwa die Slowaken. Entgegen ihren westslawischen tschechischen Nachbarn konnten sie sich nicht auf ein historisch gewachsenes Königreich und eine sich damit entwickelnde Nation stützen; ihnen fehlten ein politi-

¹⁶³ Ebenda.

¹⁶⁴ *Tapié*: Die Völker, 330–334.

¹⁶⁵ Jörg K. *Hoensch*: Ungarische Nation und nationale Minderheiten im Stephansreich, 1780–1918. In: J. K. *Hoensch*: *Studia Slovaca*. Studien zur Geschichte der Slowaken und der Slowakei. Festgabe zu seinem 65. Geburtstag. Hg. Hans Lemberg [u. a.]. München 2000, 27–49, hier 38.

ches Zentrum sowie eine konfessionelle Orientierung gegenüber den Magyaren.¹⁶⁶

In diesem Abschnitt wird das Medienecho in Bezug auf die Slowaken und die Nationalitätenpolitik des ungarischen Reichsteils bis zur Jahrhundertwende dargestellt. Die Periode ist durch den ungarischen Ministerpräsidenten Kálmán Tisza geprägt, ab 1875 im Amt und bis in die 1890er Jahre der einflussreichste ungarische Politiker. Für Ungarn war diese Phase eine Stabilisierung in wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht,¹⁶⁷ seine Politik zielte aber auch auf eine umfassende Magyarisierung Transleithaniens ab.¹⁶⁸

Die „Politik“ schrieb im Dezember 1868 zunächst im Artikel „Zur Nationalitätenfrage“ von den Fortschritten einer »der schwierigsten Fragen des Landes« und setzte die Nationalitätenproblematik Transleithaniens in einen die Reichsteile übergreifenden Kontext, »denn Ungarn ist ja bekanntlich Oesterreich im Kleinen, ein Conglomerat der verschiedensten Völkerschaften und Nazionalitäten«.¹⁶⁹ Eine von der Nationalitätenpolitik ausgehende Gefahr der Unterdrückung der übrigen Nationalitäten des Königreiches Ungarn wurde dabei nicht erkannt. Vielmehr setzte sich der Artikel mit der Frage nach der tatsächlichen Aussagekraft der Nationalität eines Menschen auseinander und wagte folgende Prognose: »Gerade so, wie wir heute mitleidig darüber die Achsel zucken, daß es im 17. Jahrhundert der Konfessionen wegen zu einem 30jährigen blutigen Völkerkampfe kommen konnte, so wird vielleicht schon die nächste Generazion es kaum erklärlich finden, daß noch im 19. Jahrhunderte die Nazionalität zu den erregtesten politischen Kämpfen den Anlaß bieten konnte. Wird man diese Lehre der Geschichte in exklusiv nationalen Kreisen – und damit sind nicht etwa ausschließlich die slavischen gemeint – endlich beherzigen; wird man endlich zu der Einsicht gelangen, daß Bildung und Freiheit höhere Güter seien, als die Nazionalität? – Wir wollen es hoffen.«¹⁷⁰

Die vorsichtig optimistische Vorstellung eines Bildungs- und Freiheitsvorranges gegenüber der Nation erfüllte sich weder in Zeiten der Habsburgermo-

¹⁶⁶ Jiří Kořalka: Nationsbildung und nationale Identität der Deutschen, Österreicher, Tschechen und Slowaken um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: *Ungleiche Nachbarn. Demokratische und nationale Emanzipation bei Deutschen, Tschechen und Slowaken (1815–1914)*. Hgg. Hans Mommsen, Jiří Kořalka. Essen 1993, 33–49, 43–44.

¹⁶⁷ Richard Pražák: *Dějiny Maďarska*. Brunn 1993, 194–196.

¹⁶⁸ ÖBL XIV (2015) 356–357.

¹⁶⁹ *Zur Nationalitätenfrage*. In: *Politik* 2. Dezember 1968, 1.

¹⁷⁰ Ebenda.

narchie noch für die Generationen im 20. Jahrhundert. Die Bildung wurde nicht für die freie Entfaltung der Nationen genutzt, sondern spielte in der Magyarisierungspolitik eine entscheidende Rolle. Das Nationalitätengesetz von 1868 gewährte den nationalen Minderheiten Transleithaniens theoretisch Freiheiten, definierte aber neben der ungarischen politischen Nation auch die Staatssprache: Ungarisch. Das bedeutete in der Bildungspraxis die Zurückdrängung der Sprachen der Minderheiten in den Schulen und Etablierung des Ungarischen als Unterrichtssprache.¹⁷¹

Im Jahr 1875 sprachen die „Národní listy“ in einem Artikel von der nationalen Gewaltherrschaft in Ungarn und solidarisierten sich vor allem mit den Slowaken. Der Wegfall der Schulen mit der Unterrichtssprache wurde ebenso kritisiert wie monetäre Abgaben der Nationalitäten für die Förderung des ungarischen Nationaltheaters.¹⁷² Die Magyarisierungspolitik blieb also bei dem tschechischsprachigen Organ nicht unbeachtet und wurde im Artikel abschließend verurteilt: »Herr Koloman Tisza kennt nichts als einen Nationalstaat, einen magyarischen Staat! – Wir sind wirklich gespannt darauf, wie lange dieser Wahnsinn der magyarischen nationalen Tyrannei für die Schande der menschlichen Bildung, für die Schande der Ideen des neunzehnten Jahrhunderts, noch andauern wird.«¹⁷³

In Bezug auf die Nationalitätenpolitik Transleithaniens und die Slowaken findet sich außer einigen kleinen Kommentaren – wie diesem Beispiel aus den „Národní listy“ – keine größere mediale Aufarbeitung. Der »nationalen Bedrückung der Slowaken und der Konsequenzen der durch die Magyarisierungspolitik begünstigten wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit«¹⁷⁴ in der böhmischen Presse wurde nur partiell Beachtung geschenkt. Es waren vorrangig die tschechischen Zeitungen, die sich zumindest sporadisch der slowakischen Sache annahmen und entsprechend über die Vorgänge im Stephansreich berichteten. Eine Solidaritätsbekundung der tschechischen Gesellschaft auf diesem Weg blieb aus. Die Annäherung der Tschechen und

¹⁷¹ László Maráz: Multilingualism in the Hungarian Kingdom (1867–1918). Language policy and practice. In: Concepts and consequences of multilingualism in Europe. Hg. Jolán Róka. Budapest 2010, 55–95, hier 69–71.

¹⁷² *Národní tyranství*. In: *Národní listy* 15. April 1875, 1.

¹⁷³ »Pan Koloman Tisza nezná nežli stát národní, stát maďarský! - Jsme vskutku žádostivi, jak dlouho toto šílenství maďarské tyranie národní ještě potrvá k hanbě lidské vzdělanosti, k hanbě ideí devatenáctého století.« Ebenda. Übersetzung: S. S.

¹⁷⁴ Jörg K. Hoensch: Tschechoslowakismus oder Autonomie. Die Auseinandersetzungen um die Eingliederung der Slowakei in die Tschechoslowakische Republik. In: *Hoensch: Studia Slovaca*, 71–106, hier 75.

Slowaken zur Bildung eines gemeinsamen Staates erfolgte nicht durch die Zeitungen, sondern – abgesehen von vereinzelt Versuchen näherer Zusammenarbeit im Inland – durch die späteren Staatsgründer der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Exil.¹⁷⁵ Das Ungarnbild ist in diesem Zusammenhang also eher einseitig und negativ, da man die politische Führung des Landes der Stephanskrone als Unterdrücker der übrigen Nationen sah.

4. 3. *Die ungarische Krise 1905/1906*

Die ungarischen Parlamentswahlen im Jahr 1905 sorgten erstmalig seit 1867 dafür, dass die liberale Partei ihre Mehrheit an eine von der Unabhängigkeitspartei geführte Koalition mehrerer Parteien verlor. Statt der Akzeptanz des österreichisch-ungarischen Dualismus forderte die neue Majorität im Parlament nun eine umfassende Unabhängigkeit von der Donaumonarchie.¹⁷⁶ Ein erster Schritt der Koalition war die Auflösung des gemeinsamen Heeres, das, so die ungarische Seite, von der deutschösterreichischen Seite dominiert wurde. Kaiser und König Franz Joseph war in dieser Angelegenheit nicht bereit, den Ungarn weitere Zugeständnisse zu machen und regierte mit Hilfe einer Beamtenregierung unter der Führung von Géza Fejérváry am Parlament vorbei. Harte Maßnahmen durch die Polizei sowie das Überlaufen vieler liberaler Politiker in das Lager der Unabhängigkeitspartei bestimmten die Staatskrise. Schwindender Rückhalt für die Unabhängigkeitspartei in Verwaltung und Bevölkerung zwang diese schließlich, sich mit den Liberalen zu arrangieren und eine funktionsfähige Regierung zu bilden. Die Krise löste sich 1906 auf, »ohne daß sich eine eindeutige Klärung der strapazierten Bedingungen des Stephansreichs zum Gesamtstaat ergeben hatte.«¹⁷⁷

Die Staatskrise Ungarns wurde in den Medien Cisleithaniens dokumentiert und kommentiert, so auch in Böhmen. Die „Politik“ wog unter dem Titel „Revolution oder Absolutismus?“ im Juni 1905 die Chancen für beide Szenarien ab. Als Ergebnis sah sie einen politischen Ausnahmezustand: »Viel wahrscheinlicher ist das – Kompromiß.«¹⁷⁸ In der Beurteilung des „Prager Tag-

¹⁷⁵ Hoensch führt als Beispiel der Unterstützung den 1896 gegründeten Prager Verein „Československá Jednota“ („Tschechisch-slowakische Einheit“) sowie den Einfluss Masaryks auf die wenigen slowakischen Patrioten an. Umfangreichere Zusammenarbeit folgte aber erst durch wenige tschechoslowakische Akteure in den Kriegsjahren im Ausland. Vgl. *Hoensch: Tschechoslowakismus*, 71–80.

¹⁷⁶ *Kann: Das Nationalitätenproblem*, I, 135–136.

¹⁷⁷ *Hoensch: Geschichte Ungarns*, 70.

¹⁷⁸ *Revolution oder Absolutismus?* In: *Politik* 23. Juni 1905, 2.

blatts“ war die Krise in Ungarn keine Ausnahmesituation, sondern nur eine weitere Facette der politischen Instabilität des ungarischen Reichsteils, die auf österreichischer Seite ohne große Emotionen hingenommen wurde: »Es gibt Leute, und ihrer sind nicht wenige, die allgemach gegenüber allen Bulletins und Berichten aus Ungarn die höchste Gleichgültigkeit zur Schau tragen. Man ist müde und stumpf geworden im Anblicke des transleithanischen Chaos, und die Erwartung, daß es dem Kabinete Fejervary gelingen werde, wenn schon nicht Ordnung in den Wirrwarr zu bringen, so doch eine solche Ordnung wenigstens vorzubereiten, ist außerordentlich gering.« Versuche des neugebildeten Kabinetts schienen also von vornherein zum Scheitern verurteilt, die Auswirkungen »des neuerwachten magyarischen Furors«¹⁷⁹ nicht mehr eindämmbar zu sein. Die „Politik“ zog im Neujahr 1906 ein Zwischenfazit zur ungarischen Staatskrise: »Die ungarische Nation hat bewiesen, daß man gegen sie nicht nur nicht regieren darf, sondern mit Erfolg nicht regieren kann.« Die Zeitung sah keine revolutionären Ambitionen oder Selbstüberhebung hinter dem Ungehorsam gegenüber der Staatsmacht, sondern »Achtung vor der Verfassung und die Liebe zur Freiheit«.¹⁸⁰

Ebenfalls über die Vorgänge des Neujahres 1906 schrieb das „Prager Tagblatt“. Zwei symbolische Veränderungen waren dabei ausschlaggebend. Zum einen fehlte in der Budapester Hofburg die Beflaggung, was aus Sicht des Autors ein besonders klarer Ausdruck für den Ausnahmezustand im Land darstellte: »Wenn schon seit 1867 der König in der Ofener Hofburg das Parlament um sich versammelte, wehten auf den Burgzinnen drei Fahnen: Die schwarzgelbe habsburg-lothringische Hausfahne, von dieser rechts die ungarische, links die kroatische Trikolore. [...] Die schwarzgelbe Fahne war diesmal nicht aufgezo-gen, und damit dies nicht gar so sehr auffalle, unterblieb auch das Hissen der beiden anderen Fahnen. Die Burg war also beim feierlichen Akte der Thronrede ganz ohne Fah-nenschmuck, was nicht einmal bei einem Gebäude vorkommt, in dem eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten eröffnet wird.«¹⁸¹ Die zweite Veränderung betraf die musikalische Darbietung nach dem Neujahrsgottesdienst. Statt der Habsburger Personalhymne „Gott erhalte“ spielte die Kirchenorgel die ungarische Nationalhymne. Die schwarzgelbe Beflaggung der Budapester Burg und das Spielen der Kaiserhymne seien

¹⁷⁹ *Das ungarische Zukunftsbild.* In: Prager Tagblatt 21. Juni 1905, 1.

¹⁸⁰ *Ungarn. Neujahrsempfänge in Budapest.* In: Politik 2. Januar 1906, 1.

¹⁸¹ *1848 oder 1867?* In: Prager Tagblatt 7. Januar 1906, 1.

»für immer aus Ungarn entfernt«. ¹⁸² Diese Prognose schwächte der Artikel allerdings dann ab: »Bei den Wahlen wird es sich [...] um die Frage handeln: 1848 oder 1867?« ¹⁸³

Dem am 19. Februar 1906 aufgelösten ungarischen Reichstag widmete das „Prager Tagblatt“ einen Nachruf. Es urteilte sarkastisch: »Sein Leben war kein Leben, es war nur ein Scheindasein.« ¹⁸⁴ Die Berufung Fejérvárys zum Regierungschef der vom Herrscher eingesetzten Beamtenregierung würde sich als überflüssig erweisen, denn »Ungarn will keine Revolution und kann auch keine machen.« ¹⁸⁵ Dem eher pessimistischen Bild vom Neujahr wich hier eine gewisse Häme.

Das „Pilsner Tagblatt“ beschrieb die Situation angespannter: Es sah in der Auflösung des ungarischen Reichstags eine »Verschärfung der Krise«. ¹⁸⁶ Diese hätte in Transleithanien absolutistische Verhältnisse herbeigeführt, die im Endeffekt die Auflösung der Doppelmonarchie bedeuten würden. Die Beamtenregierung wäre keine Lösung: »Der eigentliche Kampf zwischen den Magyaren und der Krone hat eigentlich erst begonnen.« Die „Bohemia“ zeichnete hier ein ähnliches, aber weniger apokalyptisches Bild von der Lage. Man müsse in Cisleithanien nur dafür sorgen, »daß der Brand nicht herüber greift«. ¹⁸⁷

Die Krise in Ungarn verdeutlichte mehrere Bilder in den böhmischen Medien. Die tschechische Seite bewertete die Vorgänge als Ausdruck der Freiheitsliebe und begrüßte den Widerstand gegen die Herrschaft der Donaumonarchie. Die deutschsprachige Presse reagierte unterschiedlich: Resignation angesichts der Zustände in Transleithanien findet sich ebenso wie die Beschreibung eines um sich greifenden, gegen die Krone gerichteten *magyarischen Furors*. Insgesamt urteilte die deutsche Seite hier negativer als die tschechische.

4. 4. *Krieg und Zusammenbruch*

Die Einschränkung der Presse während des Ersten Weltkriegs wirkte sich massiv auf die Berichterstattung aus: Es wurde veröffentlicht, was der Staat

¹⁸² Ebenda.

¹⁸³ Ebenda, 2.

¹⁸⁴ *Nach einjährigem Scheindasein gestorben*. In: Prager Tagblatt 20. Februar 1906, 1.

¹⁸⁵ Ebenda.

¹⁸⁶ *Auflösung des ungarischen Reichstages. Verschärfung der Krise*. In: Pilsner Tagblatt 20. Februar 1906, 1.

¹⁸⁷ *Die Auflösung des ungarischen Abgeordnetenhauses*. In: Bohemia 20. Februar 1906, 1.

publik machen wollte. Die Zeitungen hatten sich der staatlichen Agenda zu fügen, wurden zensiert und bei stärkeren Vergehen sanktioniert. Entsprechend schwierig ist es, ein Ungarnbild für die Zeit zwischen 1914 und 1918 herauszuarbeiten. Der Fokus der Zeitungen lag auf der inneren Einheit und ungebrochenen Kriegsbereitschaft.¹⁸⁸ Gleichmaßen war im ganzen Reich zu Kriegsbeginn eine große Informationsnachfrage zu verzeichnen. »Alles drängte auf die Straße, die Zeitungsredaktionen und Telegrafenschalter waren belagert.«¹⁸⁹ Kriegspropaganda war also ein wichtiges Mittel der Staatsgewalt, die Bevölkerung auf die Strapazen der nächsten Jahre einzustimmen.

Der ungarische Reichsteil war im Krieg ähnlich enthusiastisch wie der österreichische. Bis 1917 war das Land von der Politik des Ministerpräsidenten István Tisza, Sohn von Kálmán Tisza, geprägt, der – wie sein Vater – »eine versteifte Haltung der magyarischen Stellen gegenüber dem Reich und gegenüber den ungarischen Nationalitäten«¹⁹⁰ einnahm. Dieser Haltung und zur Vermeidung weiterer reichsinterner Konflikte kam der Krieg gelegen: Die kaiserliche und königliche gemeinsame Armee zeigte sich erstaunlich geschlossen, das »Ringens der Nationalitäten um Mitspracherechte und politische Macht trat zurück, die Nationalstaatspropaganda fand kaum Widerhall«.¹⁹¹ Die Lage änderte sich mit den Kriegsjahren. 1916 ging mit dem Tod Kaiser und König Franz Josephs eine Epoche mit ihrer gesamtstaatlichen Klammer zu Ende. Nachfolger Karl stand Reformen und Friedensverhandlungen offener gegenüber, konnte jedoch den ungünstigen Kriegsverlauf und Zerfall 1918 nicht aufhalten.¹⁹² In Ungarn wurde das System Tisza am 15. Juni 1917 durch die revolutionäre Stimmung im Land beendet und am 28. Oktober 1918 in Budapest und anderen Städten die *Asternrevolution* ausgelöst, in dessen Verlauf der frühere Ministerpräsident Tisza ermordet wurde. Sie war Vorbote eines eigenständigen ungarischen Staates und des endgültigen Auseinanderbrechens der Doppelmonarchie.¹⁹³ Gleichsam bedeutete die Niederlage das Ende des historischen Königreiches Ungarns, »das aufgrund des 1920

¹⁸⁸ Vgl. beispielsweise eine Morgenausgabe des „Prager Tagblatts“ im August 1914, die den Sinn des Krieges darlegte und unter anderen von ungarischen Slowaken berichtete, die »mit patriotischem Eifer dem Aufrufe des Allerhöchsten Kriegsherren gefolgt sind«. *Ein patriotischer Artikel im Organ der ungarischen Slowaken*. In: Prager Tagblatt 7. August 1914, 1. Außerdem zur Sinnhaftigkeit des Krieges: *Der Sinn des Krieges*. In: Ebenda.

¹⁸⁹ *Rauchensteiner*: Der Erste Weltkrieg, 149.

¹⁹⁰ *Kann*: Das Nationalitätenproblem, I, 138–139.

¹⁹¹ *Hoensch*: Geschichte Ungarns, 81.

¹⁹² *Palmer*: Franz Joseph, 478–480.

¹⁹³ *Hoensch*: Geschichte Ungarns, 83–84.

im Pariser Vorort Trianon unterzeichneten Friedensvertrags 71 Prozent seines Gebietes und 62 Prozent seiner Bevölkerung¹⁹⁴ verlor.

In den „*Národní listy*“ wurden die Vorgänge in Ungarn eher technisch beschrieben, der Kriegsverlauf dominierte das Blatt. Tisza selbst wurde nur durch eine ausländische Presseschau als »Protopop der österreichisch-ungarischen Monarchie«¹⁹⁵ dargestellt, also in den Rang einer spirituellen Führungsperson für die Doppelmonarchie gehoben. Das „*Prager Tagblatt*“ fasste sich ebenfalls kurz über die Vorgänge in Transleithanien und sah den mit den Regierungsgeschäften betrauten Moritz Graf Esterházy als »Vertrauensmann des Kaisers«,¹⁹⁶ dessen Einsatz nun die Lösung der Krise bringen würde. Ähnliches findet sich im „*Prager Abendblatt*“.¹⁹⁷

In der Phase der Asernrevolution und der Ermordung István Tizas Ende Oktober 1918 lösten sich die staatlichen Regulierungen der Zeitungen endgültig. Das Hauptaugenmerk der böhmischen Zeitungen galt der gleichzeitigen Proklamation der Tschechoslowakei. Doch auch die Situation in Ungarn wurde beachtet, insbesondere der Tod Tizas. Die „*Národní listy*“ entwarfen ein weniger gutes Bild von ihm: »Graf Stephan Tisza zählte zu den markantesten ungarischen Politikern und hatte den Charakter eines rücksichtslosen, strengen und stolzen Feudalherrn.«¹⁹⁸ Im „*Prager Abendblatt*“ und im „*Pilsner Tagblatt*“ wurde Tisza nur knapp erwähnt. Wichtiger waren in diesen Blättern die Vorgänge im eigenen Staat mit der Proklamation Masaryks. Bemerkte wurde wenigstens, dass die Vorgänge jenseits der Leitha den eigenen ähnelten: »Ungarn will Republik werden.«¹⁹⁹

Das „*Prager Tagblatt*“ berichtete von der Revolution und – im Gegensatz zu den anderen deutschsprachigen Zeitungen – auch von Tizas Tod. Es sah ihn als »Vertreter des Siegedankens«,²⁰⁰ jedoch nicht der Mittelmächte, sondern der ungarischen Führung des Königreiches Ungarn. Im Zusammenhang mit der ungarischen Revolution stellte es einen Vergleich mit der zusammengebrochenen Gesamtmonarchie an: »Die Neuordnung der Dinge ist in dem ganzen ehemaligen Oesterreich ruhig und würdevoll vor sich gegangen;

¹⁹⁴ Lengyel: Ungarn, 44.

¹⁹⁵ Tisza „*Protopopovem rakousko-uherské monarchie*“. In: *Národní listy* 9. Juni 1918, 1.

¹⁹⁶ *Lösung der ungarischen Krise*. In: *Prager Tagblatt* 9. Juni 1917, 1.

¹⁹⁷ *Die ungarische Ministerkrise*. In: *Prager Abendblatt* 9. Juni 1917, 1.

¹⁹⁸ »Hrabě Štěpán Tisza patřil mezi nejmarkantnější politiky maďarské a byl typem bezohledného, přísného a pyšného feudála.« *Hrabě Štěpán Tisza zastřelen*. In: *Národní listy* 1. November 1918, 1. Übersetzung: S. S.

¹⁹⁹ *Ungarn will Republik werden*. In: *Pilsner Tagblatt* 3. November 1918, 4.

²⁰⁰ *Graf Tisza ermordet*. In: *Prager Tagblatt* 1. November 1918, 2.

weder in Wien, noch in Prag, noch in Laibach ist Blut geflossen. Ungarn dagegen macht schwere Zeiten durch; dort kann von einer Neuordnung nicht gesprochen werden: was sich dort abspielt, heißt Revolution. Und daß es so weit gekommen ist, daran trägt die Hauptschuld Graf Tisza [...]. Das alte System ist blutig zusammengebrochen, und wer ein Symbol darin sehen will, daß Graf Tisza dies nicht miterlebt hat, mag recht haben; denn er war ein Träger, war der Vertreter einer Oligarchie, die hoffentlich weder diesseits, noch jenseits der Leitha jemals eine Auferstehung erleben wird.«²⁰¹

4. 5. *Ungarische Persönlichkeiten*

4. 5. 1. *Ferenc Deák (1803–1876)*

Ferenc (Franz) Deák,²⁰² Jurist und seit jungen Jahren Anhänger des Liberalismus, war bereits im Alter von 30 Jahren Mitglied des Reichstags von Preßburg (*Pozsony, Bratislava*) und konnte bald höhere politische Ämter einnehmen. Der spätere »Vater des Ausgleichs«²⁰³ war im Revolutionsjahr 1848 als Gemäßigter bemüht, Kompromisse mit der Wiener Zentrale zu finden, was ihm aber misslang. Nach Scheitern der Revolution zog er sich zunächst zurück und übte passiven Widerstand gegen die neoabsolutistische Habsburgermonarchie aus. 1865 begann er erste Verhandlungen zum Ausgleich, für den er im April mit seinen mit seinen „Osterartikeln“ öffentlich warb. Danach blieb er im Hintergrund und überlies die Führung der ungarischen Seite Gyula Graf Andrassy. Er nahm zwar weiter Einfluss auf das politische Leben in Ungarn, mit seinen liberalen Ansichten geriet er jedoch zunehmend in den Hintergrund. Die Anfänge der Periode Kálmán Tiszas erlebte er noch mit, konnte sich aber nicht mehr mit der politischen Agenda identifizieren.

Anlässlich seines Todes berichteten die böhmischen Zeitungen über sein Leben und Wirken für den ungarischen Staat. Das „Prager Abendblatt“ schrieb über die gesamte ungarische Nation als »hervorragendes Mitglied der österreichisch-ungarischen Völkerfamilie«, deren Schmerz man teile. Der Artikel zollte dem »Andenken Deak's ungeheuchelte Anerkennung und Bewunderung«, setzte auf die Verbundenheit der Völker in der Monarchie, die

²⁰¹ Ebenda.

²⁰² Zum Folgenden: András *Molnár*: Ferenc Deák (1803–1876) Kurzbiographie (Einführung). In: Széchenyi, Kossuth, Batthyány, Deák. *Studien zu den ungarischen Reformpolitikern des 19. Jahrhunderts und ihren Beziehungen zu Österreich*. Hgg. István Fazekas [...]. Wien 2011, 183–190.

²⁰³ *Garamvölgyi*: Quellen, 228.

auch Deák verkörpert habe, und kam zum pathetischen Schluss: »Trotz aller Stürme, die über das Gesamtreich hinweggebraust sind, ist das Band, das die Länder der Stefanskronen mit den sogenannten Erbländern verbunden hat, nie ernstlich gelockert worden, denn es ist durch gemeinsam vergossenes Blut gegen den Erbfeind der Christenheit, durch gemeinsame Schicksale und Interessen, vor Allem aber durch die gemeinsame Dynastie für immer festgekittet worden. Möge man dies hüben wie drüben nie aus den Augen verlieren.«²⁰⁴

Die „Bohemia“ widmete Deák einen umfangreichen Nachruf in Form einer Kurzbiografie. Sie vertrat die Bewunderung für sein Lebenswerk ähnlich dem „Prager Abendblatt“ und hob seine wichtige Rolle für die Konsolidierung Ungarns in der Doppelmonarchie hervor. Dabei wandte sie sich auch an die Gegner seiner Taten: »Auch die Gegner müssen sich vor dem reinen Charakter, vor der ungefälschten Vaterlandsliebe dieses Mannes beugen.«²⁰⁵ In den „Národní listy“ findet man auch überwiegend positive Worte für Deák. Man lobte seinen Einsatz für die ungarische Nation und bezieht im abschließenden Absatz eines seiner Aussprüche auf ihn selbst: Einen tapferen und redlichen Staatsmann hatten die Ungarn in Deák während seines Lebens – und nun verloren.²⁰⁶ Die „Politik“ fand auch einige Zeilen für die „Wiener verfassungstreuen Blätter“ und deren Lobpreisung des Toten gegenüber ihrer früheren Abneigung. Die verfassungstreue Presse, die »schon Samstag Früh mit ihrem bombastischen Leitartikel über Deák debutierte, begann damals ihre erfolgreiche Geschäftstätigkeit mit den wüthendsten Ausfällen gegen die Magyaren im Allgemeinen und gegen Deák im Besonderen«, so die „Politik“. Für sie war Deák der Inbegriff eines loyalen Bürgers gegenüber der Krone. Er müsse jedoch dem Vergleich zu Lajos Kossuth standhalten: »Von spezifisch-magyarischem Standpunkt wird man zugeben müssen, daß Deák seine gerühmten Erfolge nicht erzielt haben würde, wenn nicht Kossuth [...] so wesentlich vorgearbeitet hätte.«²⁰⁷

4. 5. 2. Gyula Andrassy (1823–1890)

Gyula (Julius) Graf Andrassy²⁰⁸ wurde 1847 als Angehöriger einer Magnatenfamilie in den Landtag von Preßburg gewählt und war seit Beginn seiner politischen Karriere gegen den Wiener Zentralismus eingestellt. Während der

²⁰⁴ *Zur Lage*. In: Prager Abendblatt 1. Februar 1876, 1.

²⁰⁵ *Franz Deak*. In: Bohemia 30. Januar 1876, 2.

²⁰⁶ *František Deák mrtev!* In: Národní listy 30. Januar 1876, 1.

²⁰⁷ *Deák und Kossuth*. In: Politik 2. Februar 1876, 1.

²⁰⁸ Zum Folgenden: ÖBL I (1957) 20–21.

Revolution 1848/49 war er ungarischer Gesandter in Konstantinopel und setzte sich dort für die Unabhängigkeit Ungarns ein. Nach Scheitern der Revolution ging es ins Exil nach London und Paris, wurde 1851 zum Tode verurteilt und sieben Jahre später amnestiert. Nach seiner Rückkehr aus dem Exil schloss er sich Deák an, vertrat dementsprechend ebenfalls die Annäherung an und den Ausgleich mit Österreich. 1867 wurde er als politische Leitfigur zum ersten ungarischen Ministerpräsidenten der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Er lehnte panslawistische oder trialistische Ideen für die Monarchie ab und war von »der Vorherrschaft der Deutschen in Österreich, der Magyaren in Ungarn, beseelt«. ²⁰⁹ Ab 1871 förderte er als Außenminister Österreich-Ungarns unter anderem die Rückkehr der Donaumonarchie zum europäischen Großmächtekonzept, die umstrittene Besetzung Bosniens und der Herzegowina sowie das Bündnis mit dem Deutschen Reich. Ab 1879 zog er sich größtenteils aus der Politik zurück.

Seinem Tod folgten etliche Nachrufe in den Zeitungen der Donaumonarchie. Das „Prager Abendblatt“ druckte einen Tag nach seinem Tod auf den ersten beiden Seiten der Ausgabe viele Nachrufe von staatlichen Organen der österreichisch-ungarischen Monarchie ab, bevor es selbst kurz Stellung zum Tod nahm. Dabei merkte es an, dass der Umfang des Nachrufes unpassend war: »Der Rahmen dieses Briefes ist begreiflicherweise zu klein, als daß in demselben auch nur in den allgemeinsten Umrissen die Namhaftmachung der hohen Verdienste zusammengefaßt werden könnte, die sich der Dahingegangene um Ungarn und die Gesamtmonarchie erworben hat.« ²¹⁰

Im „Prager Tagblatt“ findet man unabhängigere Worte für den Toten. Diese fielen nicht nur positiv aus. Vor allem seine Haltung in der Orientfrage, also zum schwindenden Einfluss des Osmanischen Reiches und der Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn, wurde kritisch gesehen. ²¹¹ Der Grundton des Artikels blieb aber überwiegend positiv, man erteilte gleichsam Absolution: »Was man einander zu vergeben und zu vergessen hatte, ist längst vergeben und vergessen, und hell strahlt das Geschichtsbild des eben dahingegangenen Staatsmannes.« ²¹² Die Darstellung seines Lebens und Wirkens endete bei seiner Entlassung nach Abschluss des Bündnisses mit dem Deutschen Reich, das die Zeitung begrüßte. ²¹³

²⁰⁹ Ebenda, 21.

²¹⁰ *Wien*, 18. Feber. In: Prager Abendblatt 19. Februar 1890, 3.

²¹¹ *Graf Julius Andrassy*. In: Prager Tagblatt 19. Februar 1890, 2.

²¹² Ebenda.

²¹³ Ebenda, 3.

Die „*Národní listy*“ verglichen die historischen Möglichkeiten Ungarns und Böhmens. Sie schrieben von den »glücklichen Ungarn«,²¹⁴ die in der Doppelmonarchie von Staatsmännern wie Andrassy repräsentiert würden. Böhmen hätte im Gegensatz dazu in seiner Geschichte Niederlagen wie jene bei der Schlacht am Weißen Berg hinnehmen müssen, außerdem den Verlust des Adels, der im Kampf für die nationalen Anliegen fehle. Ungarn hätte durch sein glücklicheres Schicksal und den Adel mit einem Andrassy in seinen Reihen eine bessere Ausgangslage für die Herbeiführung des jetzigen Standes als größtenteils souveräne Nation.²¹⁵

Die „Politik“ nahm in der tschechischen Sache eine andere Haltung ein: »[...] wenn wir also im Hinblick auf den Verlust, welchen Ungarns Staat und Volk in Andrassy zu beklagen hat, dem Gefühle unseres Beileids Ausdruck geben, so erfüllen wir dadurch nicht allein eine konventionelle Pflicht, sondern auch ein Gebot jener Solidarität, welche die Völker unserer Monarchie insgesamt, vor Allem aber die kleinen im Interesse der eigenen Selbsterhaltung, wie nicht minder im Interesse der Machtstellung des Gesamtreiches kultivieren sollten jeder Zeit.«²¹⁶ Andrassys Tod wurde hier als ein Ereignis beschrieben, das »auch die böhmische Volksseele tief bewegen«²¹⁷ werde. Diese Anteilnahme war also auch eine Sache der Solidarität. Darauf folgten, wie in anderen Zeitungen auch, eine Kurzbiografie und Anekdoten zum Wirken Andrassys, wobei insbesondere dessen Zeit als Außenminister beschrieben wurde – der Rolle als Ministerpräsident, die er im Ausgleichsjahr eingenommen hatte, zum Trotz. Zum Abschluss brachte der Nachruf, »was ohnedies Jedermann weiß, daß Graf Andrassy ein bedeutender Mann war. Er hatte stets das richtige Wort für die Situation, er traf stets den Nagel auf den Kopf«.²¹⁸

4. 5. 3. *Lajos Kossuth (1802–1894)*

Lajos (Ludwig) Kossuth²¹⁹ entstammte väterlicherseits dem ungarischen Kleinadel und hatte eine aus dem Bürgertum stammende deutsche Mutter aus Oberungarn. Trotz deutschen und auch slowakischen Wurzeln war Kossuths

²¹⁴ Štastní Maďaři. In: *Národní listy* 20. Februar 1890, 1.

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ *Graf Julius Andrassy*. In: *Politik* 19. Februar 1890, 1.

²¹⁷ Ebenda.

²¹⁸ Ebenda, 2.

²¹⁹ Zum Folgenden: Zoltán Fónagy: Lajos Kossuth (1802–1894). Ein biographischer Überblick (Einführung). In: *Széchenyi, Kossuth, Batthyány, Deák* 59–66.

»nationale Identität – etwas, das in diesen Jahrzehnten von zentraler Bedeutung wurde«²²⁰ – immer die ungarische. Als einer der wichtigsten Akteure der liberalen Opposition in Ungarn verbreitete er seine Standpunkte bereits vor 1848 mit Hilfe der Presse und musste dafür auch eine dreijährige Haftstrafe in Kauf nehmen. Im Revolutionsjahr wurde er Präsident des Landesverteidigungsausschusses, somit politischer Führer der Revolution; er wurde auch auf internationaler Ebene zu einer Symbolfigur der ungarischen Freiheitsbestrebungen. Nach der militärischen Niederlage des revolutionären Ungarn gegen das Habsburgerreich und Russland ging er ins Exil und lebte nach einer weiteren Festnahme im Osmanischen Reich, freien Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika und Westeuropa ab 1861 bis zu seinem Tod in Turin (*Torino*). Auch in der letzten Phase seines Lebens trat er für ein unabhängiges Ungarn ein und lehnte den österreichisch-ungarischen Ausgleich strikt ab.

Lobte die „Politik“ bereits Gyula Andrassy, so fiel das Lob für Kossuth ähnlich umfangreich aus. Ihm wurde im Nachruf der Zeitung eine der »glühendsten, leidenschaftlichsten Liebe zum Vaterlande und zur Nation«²²¹ nachgesagt. In der Rolle während der Revolution sowie dem Verständnis des ungarischen Volkscharakters zeichnete sich »der Slovake Kossuth«²²² aus, wie die Zeitung ihn bezeichnete. Dabei nahm sie seinen Nachnamen als Indiz seiner Nationszugehörigkeit, was im Kontrast zu seinem oben beschriebenen Selbstbild stand. Man verstehe aber auch seine Feinde – insbesondere die slawischen Nationen –, die während der Revolution unterdrückt wurden, »obzwar wir gerecht sein und in dankbarer Erinnerung hervorheben müssen, daß Kossuth der einzige Ungar war, der in harter Bedrängniß sein Wort für unsere Rechte erhob«.²²³ Dies geschah jedoch bereits aus dem Exil des Politikers. Insgesamt wurde ihm für die Zeit nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich noch eine wichtige Funktion eingeräumt, da er ein Mittelsmann für weitere Autonomien im Habsburgerreich sein könne: »Die Autonomie des Landes Böhmen widerspricht den ungarischen Interessen nicht nur nicht, sondern liegt sogar im Interesse Ungarns.«²²⁴

²²⁰ Ebenda, 61.

²²¹ *Kossuth*. In: *Politik* 22. März 1894, 1.

²²² Ebenda.

²²³ Ebenda, 2.

²²⁴ Ebenda.

Auch die „Bohemia“ ging auf seine Abstammung ein: Er »[...] entstammte einer slowakischen Familie evangelischer Confession.«²²⁵ Weiter schrieb das Blatt über die Rolle Kossuths während der Revolution und sein Leben im Exil, aus dem er »seine Cassandra-Rufe nach Ungarn« schickte.²²⁶ Dabei blieb die Darstellung nicht unkritisch, aber auch nicht zu negativ. Insgesamt galten sein Liberalismus und Wirken während der Revolutionsjahre als beachtenswert, jedoch mit der weiteren Entwicklung der Monarchie unvereinbar. Die „Bohemia“ schloss den Nachruf im Guten: »Der Tod ist ein großer Versöhner« – schrieb er selbst im Hinblick auf sein voraussichtlich nicht fernes Ende.²²⁷

Das „Prager Abendblatt“ urteilte im Gegensatz dazu härter und schlug auch eine andere Tonart an: »Es war ein langes Sterben, das der 92jährige Greis durchzumachen gehabt. Er ist verschieden, nachdem er seit langer Zeit Nichts war, als ein Monument aus sturmbewegter Zeit, das in unsere Tage hineinragte.«²²⁸ Seine Zeit und sein Wirken im Exil wurden hier als ein *Nichts* beschrieben. Mehr noch: »Mit der Thatsache werden aber jedenfalls auch spätere Historiker zu rechnen haben, daß das Herz Kossuth's bis zum letzten Pulsschlage erfüllt war von Haß gegen Oesterreich, von Feindseligkeit gegen Alles, was jeder loyal-patriotische Sohn des österreichischen Vaterlandes als Höchstes und Heiligstes im Herzensgrunde bewahrt. Doch nicht die Geschichte Oesterreichs allein, auch jene Ungarns hat gegen Kossuth manche schwere Anklage zu erheben. Er war es, der vor einem halben Jahrhundert das Vertrauen Ungarns mißbrauchte, denn dasselbe wollte nicht die Auflösung, sondern im Gegentheile die strenge Einhaltung des staatsrechtlichen Bilateralvertrages mit der anderen Reichshälfte.«²²⁹

Laut dem „Prager Abendblatt“ war es also ein Vertrauensmissbrauch Kossuths gegen die ungarische Reichshälfte, als er gegen die eigene Bevölkerung aus einer Machtposition heraus die Revolution von 1848/1849 vorantrieb. Erst die »Milde des Herrschers hat seither die schweren Wunden geheilt«,²³⁰ heißt es weiter. Die Heilung habe der Ausgleich mit Österreich gebracht. Das Beharren Kossuths auf einen unabhängigen ungarischen Staat im Exil sei ein Fehler gewesen: »Diese Verirrung wird wohl für immer mit dem Manne zu Grabe getragen werden, der unausgesetzt bestrebt war, das ungarische Volk

²²⁵ Ludwig Kossuth. In: Bohemia 21. März 1894, 1.

²²⁶ Ebenda, 2.

²²⁷ Ebenda.

²²⁸ Ludwig Kossuth. In: Prager Abendblatt 22. März 1894, 1.

²²⁹ Ebenda.

²³⁰ Ebenda.

zur Untreue wider seinen Fürsten aufzustacheln, welcher durch Seine Seelenhoheit, durch Seinen opferfreudigen Vatersinn das Herz der Nation bezwungen hat.«²³¹

4. 5. 4. *Kálmán Tisza (1830–1902)*

Aus dem siebenbürgischen Kleinadel stammend, war Kálmán (Koloman) Tisza²³² 1848 Mitglied der Nationalgarde, ehe er ins Exil nach Westeuropa ging. 1852 kehrte er nach Ungarn zurück, blieb aber weiterhin im Kontakt mit Exilanten der Revolution. Ab 1861 wurde er Mitglied des ungarischen Reichstags und eine der Leitfiguren der Oppositionsbewegung. Den Ausgleich mit Österreich lehnte er nicht ab, sprach sich aber als Anhänger der Idee einer reinen Personalunion gegen die gemeinsamen Angelegenheiten aus. Er vereinigte 1875 die Partei Deáks mit der linken Mitte und wurde ungarischer Ministerpräsident. In seiner Amtszeit entspannte sich nach anfänglichen Versuchen, weitere Privilegien für Ungarn gegenüber der Gesamtmonarchie zu erlangen, die bis dahin instabile Situation in Transleithanien. Tisza leitete eine liberale wirtschaftliche Reformpolitik ein und trieb die Industrialisierung im Land an. Gleichzeitig trieb er – wie oben angemerkt – die Magyarisierungspolitik vor allem im Schulwesen voran. 1890 trat er von seinem Amt zurück, hatte aber weiterhin Einfluss auf das politische Geschehen.

In seiner Rolle als Förderer der Assimilierung der nichtungarischen Völker des Königreiches Ungarn,²³³ fand er in der „Politik“ einen wenig positiven Nachruf, in dem es hieß: »Hart und schwer lastete seine Hand auf dem Lande.«²³⁴ Trotz Konsolidierung und genereller Beruhigung der ungarischen Reichshälfte war Tisza in der Wahrnehmung der „Politik“ ein äußerst autoritärer, sogar machiavellistischer Herrscher »mit der Skrupellosigkeit eines Gewaltpolitikers, dem jedes Mittel gut erscheint, welches den Zweck erfüllt«.²³⁵ Besonders seine Ambitionen in der Nationalitätenpolitik wurden angegriffen: »Liberal sollte das politische Regime und magyarisch der nationale Charakter des Staates sein. Um dies zu erreichen, mußte dessen ethnische Struktur verleugnet und eine Politik sprachlicher Enteignung aufgerichtet werden, welche

²³¹ Ebenda.

²³² Zum Folgenden: *Garamvölgyi*: Quellen, 229; ÖBL I (1957) 356–357.

²³³ Vgl. hierzu etwa die von *Hoensch*: Geschichte Ungarns, 38, beschriebene Hegemonie der ungarischen Oberschicht über Nationalitäten im Königreich Ungarn mittels Herrschaftsinstrumenten wie dem Volksschulwesen.

²³⁴ *Koloman Tisza*. In: Politik 23. März 1902, 1.

²³⁵ Ebenda.

bis heute wie ein Fluch auf dem Lande liegt. Die nichtmagyarischen Nationalitäten sollten »eingeschmolzen« werden. Da sie nicht bereit waren, freiwillig ihr angestammtes Volksthum preiszugeben und ihre Muttersprache gegen die fremde des Bedrängers einzutauschen, wurden sie unter das Beil einer gewalt-samen Magyarisierungspolitik gestellt. Den Slovaken wurden die Schulen gesperrt, den Rumänen die politische Organisation genommen, das Nationalitätengesetz wurde in die Rumpelkammer geworfen und die milde Ueberlieferung Deák's durch einen schonungslosen Polizeigeist ersetzt.«²³⁶ Das System Tizsas wurde als »schwerer Irrthum«²³⁷ bezeichnet, da es im Gegensatz zu jenem Deák's, »der Ungarns edelster Staatsmann war«,²³⁸ nicht die liberalen Grundsätze hinsichtlich der Nationalitätenfrage beachtet hätte, somit zum Scheitern verurteilt sei.

Das „Prager Tagblatt“ blickte weniger negativ auf Kálmán Tizsas Tätigkeit zurück. Er habe die Geschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich geprägt. Es gebe in Ungarn wenige Persönlichkeiten, »die durch staatsmännisches Talent, hinreißende Beredtsamkeit, jederzeit schlagfertige Dialectik und eine geradezu stupende Gelehrsamkeit und Belesenheit Tisza übertroffen hätten.«²³⁹ Auch das „Pilsner Tagblatt“ stellte den ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten vorwiegend positiv dar. Es stellte Tisza sogar an die Spitze der Generation aus der Zeit der ungarischen Revolution: »Mit Tisza ist einer der letzten, einer der größten gestorben, und das Ungarland hat allen Grund, dem großen Sohne die Ehren eines Vaters des Vaterlandes zu erweisen. Die Bahnen, die Ungarn heute geht, sind ihm von Tisza gewiesen, die Erfolge von Tisza miterrungen worden. Von dem ersten Augenblicke an, da es Fragen und Kämpfe jenseits der Leitha gab, stand Tisza mit unter den Kämpfern, war er bemüht, zu lösen und zu erlösen.«²⁴⁰ Der Fokus lag hier auf den Modernisierungen in Transleithanien, die Tisza zu verdanken waren, wobei seine Nationalitätenpolitik ebenfalls nicht thematisiert wurde. Im Beitrag war der interessante Hinweis erhalten, dass seine Taten »vor allem Oesterreich« und »vor allem die Deutschen« anerkennen sollten.²⁴¹

²³⁶ Ebenda.

²³⁷ Ebenda, 2.

²³⁸ Ebenda.

²³⁹ *Koloman Tisza*. In: Prager Tagblatt 24. März 1902, 1.

²⁴⁰ *Koloman Tisza*. In: Pilsner Tagblatt 25. März 1902, 1.

²⁴¹ Ebenda.

5. Zusammenfassung

Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn fußte auf einer von innerer Zerrüttung und äußeren Veränderungen im europäischen Großmächtekonkordanz herbeigeführten Notlage der Monarchie. Er sorgte jedoch auf der Ebene der Nationalitäten des Vielvölkerstaates nicht für eine Beruhigung der Lage, sondern verstärkte die Fronten zunehmend. Vor allem in Böhmen stieß die Bevorzugung der Ungarn auf Protest gegen die neu gebildete Doppelmonarchie.²⁴² Dieser Umstand rechtfertigt die Forschungsfrage nach dem Ungarnbild im Königreich Böhmen.

Die Presse als Faktor der gesamtgesellschaftlichen Modernisierung im 19. Jahrhundert bietet die Möglichkeit, das Stimmungsbild der Zeit einzufangen und auch Schlüsse hinsichtlich eines tradierten Bildes zu ziehen. Sie war jedoch keine frei agierende *vierte Gewalt*, sondern dem Staat noch stark unterworfen. Im Revolutionsjahr 1848, das auch die Völker der Habsburgermonarchie auf die Straßen brachte, begann der Aufstieg einer umfassenderen Publizistik. Die Presse wurde zum politischen Organ, das jedoch durch die Niederschlagung der Revolution und die neoabsolutistische Phase von staatlicher Seite schnell einen Dämpfer bekam. Erst in den 1860er Jahren kam es zu einer Liberalisierung zugunsten von Meinungs- und Pressefreiheit in der Donaumonarchie. Zeitungen profitierten zunehmend davon, was ab 1890 zu einer Hochkonjunktur der Presseerzeugnisse führte: Die Absatzzahlen stiegen, es kam zu einer Ausdifferenzierung der Meinungen und Themen auf dem Markt, politische Gruppierungen verbreiteten ihre Programme durch die Presse. Diese war das vorherrschende Medium für die Gesellschaft. Der Staat misstraute kritischer Presse und förderte verfassungstreue Organe. Im Ersten Weltkrieg wurden die Zeitungen auf Kriegskommunikation umgestellt: Der Staat bestimmte die Agenda und den Fokus der Berichterstattung und bestrafte Abweichungen mit Maßnahmen wie der Zensur. Diese Entwicklung des Pressewesens vollzog sich auch im Königreich Böhmen, das von zwei nationalen Zeitungsarten dominiert wurde: der tschechischen und der deutschen.

Die beiden Hauptsprachen des böhmischen Pressewesens brachten verschiedene Zeitungen hervor. Von diesen wurden für die Ermittlung des Ungarnbildes sechs ausgewählt und vorgestellt: Die jungtschechisch orientierten „*Národní listy*“, die altschechische und auf Deutsch publizierte „*Politik*“,

²⁴² *Kann*: Das Nationalitätenproblem, I, 176.

das „Prager Tagblatt“ und die „Bohemia“ als einschlägige und unabhängige deutschsprachige Zeitungen, das „Pilsner Tagblatt“ als Beispiel der mannigfaltigen Regionalpresse Böhmens sowie das von der Regierung herausgegebene „Prager Abendblatt“.

Das Ungarnbild in diesen Blättern bietet eine ebensolche Dynamik wie die böhmische Presse selbst. Die dargestellten Ereignisse im letzten halben Jahrhundert der Donaumonarchie sind nur ein Auszug aus der Geschichte einer sich wandelnden Gesellschaft und Herrschaft des Vielvölkerstaates. Das Ausgleichsjahr 1867 bietet die größten Unterschiede zwischen der Presse der tschechischen und der deutschen Seite. Für die einen waren die Ungarn in dieser Zeit ähnlich den Deutschen Unterdrücker der nationalen Selbstbestimmung der übrigen Völker der Monarchie, für die anderen Partner einer stabilisierenden Maßnahme für den Gesamtstaat. Im Hinblick auf die transleithanische Nationalitätenpolitik am Beispiel des Umgangs mit den Slowaken verhielt sich die böhmische Presse insgesamt eher ruhig. Nur die tschechischen Blätter sahen in der Magyarisierungspolitik Kálmán Tizas eine weitere, aber nur sporadisch kommunizierte Bestätigung des unterdrückenden Magyarentums. Die ungarische Krise der Jahre 1905/1906 wiederum zeigt ein klares Bild beider Seiten: Die tschechische begrüßte den Widerstand gegen Habsburg und den Freiheitswillen der Ungarn, die deutsche bewertete die turbulenten Zuständen jenseits der Leitha auch als eine Unbändigkeit und Gefahr für den Gesamtstaat. Im Weltkrieg stößt man durch staatlich verordnete Propaganda für eine Kriegsberichterstattung wieder an Grenzen zur Ermittlung eines Ungarnbildes. Lediglich der Auflösungsprozess im Herbst 1918 brachte klarere Worte, die den Umbruch in Budapest verurteilten. Das letzte Kapitel, das sich den Nachrufen einflussreicher ungarischer Politiker der 1848er Generation widmet, zeigt in der Einzelbewertung am deutlichsten die Meinungsverschiedenheiten der Zeitungen. Dabei waren die Standpunkte abhängig von der Rolle der Personen im Staat und ihrer Einstellung zum Liberalismus der einzelnen Nationen. Die Bewertung von Lajos Kossuth und Kálmán Tisza fiel gänzlich unterschiedlich aus und hing von der politischen Orientierung der Zeitungen ab.

Die eingangs formulierte These des eher negativen Ungarnbildes auf tschechischer und eher positiven auf deutscher Seite lässt sich also nicht einfach bestätigen oder verwerfen. Die Bewertungen der politischen Vorgänge im Königreich Ungarn durch die Presse waren situationsabhängig und lassen sich vor allem über Einzelpersonen spezifizieren. Zu den ausgemachten Attri-

buten im Rahmen dieser Arbeit zählt das Bild der unterdrückenden, unbändigen, freiheitsliebenden und staatstreuen Ungarn, das sich zum Teil mit anderen Beobachtungen deckt.²⁴³ Widersprüchlichkeiten ergeben sich aus den unterschiedlichen Situationen und Blickwinkeln und zeigen die Dynamik der nationalen Stereotype.

Gleichwohl sind für die Einordnung des gewonnenen Ungarnbildes einige Faktoren zu beachten. Die untersuchten Zeitungen sind – obgleich sie zu den einflussreichsten publizistischen Erzeugnissen ihrer Zeit zählen – nur ein Ausschnitt eines rasant anwachsenden Zeitungsmarktes in der späten Habsburgermonarchie. Sie liefern Einblicke in die unterschiedlichen Arten des böhmischen Pressewesens und stehen auch stellvertretend für weitere Zeitungen, die in diese Untersuchung keinen Eingang fanden. Mit Berücksichtigung weiterer Titel könnte das Ungarnbild weiter spezifiziert werden, insbesondere mit Blick auf die tschechischsprachige Presse. Auch thematisch wurden nur einige Ereignisse des letzten Jahrhunderts der Donaumonarchie behandelt, die zwar mit zu den wichtigsten für die Geschichte Ungarns in dieser Zeit zählen, jedoch keinesfalls den Anspruch erheben, ein lückenloses Ungarnbild auf der Grundlage von politischen Vorgängen zu liefern. Die Fragestellung ließe sich auch zeitlich erweitern: Waren die Ungarnbilder Böhmens vor 1867 beziehungsweise 1848 andere als im behandelten Zeitraum? Wie gestaltete es sich nach Entstehung der Nationalstaaten in der tschechoslowakischen Presse? Diese Erweiterungsmöglichkeiten zeigen das Potential der nationalen Stereotypenforschung. Ein Ungarnbild aus rein deutschösterreichischer Sicht etwa würde sich aus anderen Winkeln der Donaumonarchie besser erschließen lassen.²⁴⁴ Gleichwohl ginge der böhmische Hintergrund verloren, der die Sicht der Zeitungen in ein besonderes Licht rückt.

Die böhmische Perspektive erlaubt – wie eingangs vermerkt – auch Rückschlüsse auf die Stimmung in Böhmen. Die deutschen und die tschechischen Pressestimmen waren 1867 in der Wahrnehmung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs gespalten. So kündigten sich für die Jahre nach 1867 weitere Konfrontationen zwischen den beiden nationalen Pressewesens im Land an, so

²⁴³ Vgl. *Kerekes*: Prag, 281–311; *Schubert*: Ungarnbilder, 203–205.

²⁴⁴ Vgl. die Wiener Zeitung „Wanderer“, die sich konkreter mit dem »ungarischen Volkscharakter« auseinandersetzte, sowie generell die deutschsprachige Presse Ungarns als geographisch und thematisch näheres Anschauungsobjekt im Sinne eines Ungarnbildes: *Rózsa*: Studien, 33–75.

im Zusammenhang mit eigenen Ausgleichsversuchen.²⁴⁵ In der Beschäftigung mit der transleithanischen Nationalitätenfrage am Beispiel der Slowaken wird der geringe Kontakt der böhmischen, besonders tschechischen Presse mit dem Magyarisierungsdruck des späteren tschechoslowakischen Brudervolkes deutlich: »Fundierte Kenntnisse über die [...] besonderen Voraussetzungen der slowakischen Nationalbewegung [...] wurden dem tschechischen Leser nicht vermittelt.«²⁴⁶ Freiheitsliebende Tschechen, die eine umfassendere eigene staatliche Souveränität erst im Oktober 1918 erlangen sollten, sowie kontinuieritäts- und stabilitätsbedachte Deutschböhmen, deren staatliche Ordnung in dieser zeitlichen Phase zusammenbrechen sollte, berichteten über die Vorgänge jenseits der Leitha und verrieten so Vorstellungen, Wünsche, Hoffnungen und Ängste in Böhmen.

Das herausgearbeitete Ungarnbild und der Rückschluss auf dessen böhmischen Vermittler sollten einen Beitrag zu den Interaktionen der Nationen der österreichisch-ungarischen Monarchie untereinander leisten. Eben diese Dynamik machte den Vielvölkerstaat zu einem einzigartigen Konstrukt in der europäischen Geschichte. Sein Zusammenbruch am Ende des Ersten Weltkriegs ordnete die politische Karte des Kontinents neu. Dafür sorgte nicht nur der verlorene Weltkrieg, sondern auch die Durchsetzung des Nationalstaatskonzepts. Der französische Historiker Victor-Lucien Tapié beschrieb die Verhältnisse innerhalb der sich auflösenden Monarchie in bildhafter Sprache: »So löste sich in einigen Tagen die Monarchie der Habsburger auf, die fünfeinhalb Jahrhunderte europäische Geschichte mitgeprägt hatte. Von den Repräsentanten der Nationen, deren Existenz sie geschützt hatte, so lange sie stark war, und deren Entwicklungen sie gefördert hatte, während sie selber immer mehr an Macht verlor, wurde sie, wenn auch nicht gerade verjagt, so doch mehr oder weniger höflich gebeten, zu verschwinden.«²⁴⁷

²⁴⁵ Vgl. beispielsweise den scharfen Ton der deutschen wie tschechischen Presse in den Auseinandersetzungen um die Fundamentalartikel von 1871: *Scharf*: Ausgleichspolitik, 156.

²⁴⁶ *Hoensch*: Tschechoslowakismus, 75.

²⁴⁷ *Tapié*: Die Völker, 376.



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Es versammelt Ergebnisse der ungarischen und internationalen Grundlagenforschung über das historische und heutige Ungarn in seinen überregionalen und transnationalen Bezügen.

BAND 37 legt den Schwerpunkt auf kultur-, gesellschafts-, staats-, rechts-, wirtschafts- und pressegeschichtliche Themen aus der Epoche des österreichisch-ungarischen Dualismus.

Das Mittelalter und die Neuzeit des Stephansreiches beleuchtet er anhand politik-, geistes- und erinnerungsgeschichtlicher Aspekte, die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg im Hinblick auf die Stellung der katholischen Kirche und der Nationalitäten im kommunistischen Ungarn.

Die Nachwendezeit seit 1989 ist mit einem politologischen Vergleich der Minderheitenpolitik in Ungarn und Rumänien sowie einer ethnografischen Darstellung der Region Kalotaszeg in Siebenbürgen vertreten. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band.

Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3314-2



WWW.VERLAG-PUSTET.DE